

BERLIN  
Montag  
25. Juli  
1932

Redaktion u. Expedition:  
Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Tel. AT Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags  
zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro  
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)  
im voraus zahlbar. Postbezug 1,87 M. einschließlich  
60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbefreiungsgeldern.

# Der Vorwärts

10 Pf.

Nr. 346  
B 168

49. Jahrgang

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis:  
Die 1000 Millimeterzeile 10 Pf.  
Die Restzeile  
kostet 2 Mark.  
Abgabe n. Textf.



## Keine einstweilige Verfügung!

### Die Entscheidung des Staatsgerichtshofs

Leipzig, 25. Juli.

Der Staatsgerichtshof hat die Anträge auf Erlass einer einstweiligen Verfügung zurückgewiesen.

Dr. Bumke gab für die Entscheidung des Staatsgerichtshofs folgende Begründung:

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat heute zu entscheiden, ob der Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung, die im vorliegenden Verfahren gestellt worden ist, zulässig ist. Daß der Staatsgerichtshof grundsätzlich für sich die Befugnis in Anspruch nimmt, im Laufe eines Verfahrens vorläufige Anordnungen zu treffen, ist wiederholt ausgesprochen worden. An dieser Auffassung hält der Staatsgerichtshof fest. Offen geblieben ist bisher die Frage, ob im Rahmen einer verfassungsrechtlichen Streitigkeit innerhalb eines Landes eine einstweilige Verfügung zu erlassen ist.

Dies kommt hier nicht in Betracht, da es sich nicht um eine verfassungsrechtliche Streitfrage eines Landes handelt, sondern um den Streit zwischen dem Reich und einem Lande. Gerade in einem solchen Streit ist, und zwar auf Antrag der Reichsregierung, eine der beiden einstweiligen Verfügungen erlassen worden, zu denen sich allein bisher der Staatsgerichtshof entschlossen hat. Damit ist grundsätzlich anerkannt, daß bei Streitigkeiten dieser Art zwischen dem Reich und einem Lande eine einstweilige Verfügung des Staatsgerichtshofs in Frage kommen kann. Diese Meinung aufzugeben, sieht der Staatsgerichtshof keinen Anlaß.

Ueber die Anträge auf Erlass einer einstweiligen Verfügung kann der Staatsgerichtshof aber nur entscheiden, insofern er für die Streitigkeit, um die es sich bei dem Verfahren in der Hauptsache handelt, zuständig ist.

Diese Frage nach der Zuständigkeit für die Hauptsache ist von Amts wegen nötig. Die Antwort stützt sich bei Anrufung des Staatsgerichtshofs auf Artikel 19 der Reichsverfassung, nach dem nicht ein anderer Gerichtshof zuständig ist, der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich über Streitigkeiten staatsrechtlicher Art zwischen dem Reich und einem Lande zu entscheiden hat. Daß es sich um keinen Streit privatrechtlicher Art handelt, bedarf keiner Frage.

Es ist davon auszugehen, ob die antragstellenden abgelehnten preussischen Staatsminister befugt sind, in dem gegenwärtigen Verfahren das Land Preußen zu vertreten. Allerdings sind die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums, in deren Namen die Klage geführt wird, ihres Amtes oder wenigstens ihrer Amtsfunktionen enthoben. Diese Enthobung aber ist erfolgt in Durchführung der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 20. Juli. Um die Rechtsgültigkeit dieser Verordnung handelt es sich in dem vorliegenden Verfahren. Es treffen deshalb dieselben Erwägungen zu, aus denen der Staatsgerichtshof in dem Streitverfahren wegen Eingemeindung in Westpreußen zu der Auffassung gelangt ist, daß die Rechtsparteilichkeit der Gemeinden für das Streitverfahren, in dem es sich um die Gültigkeit der auf dieselben vernichtend wirkenden Vorschriften handelt, hier fortbestehend zu gelten hat.

Der Staatsgerichtshof hat in seiner bisherigen Rechtsprechung die Auffassung vertreten, daß eine von ihm erlassene einstweilige Verfügung die endgültige Entscheidung nicht vorzunehmen darf, daß sie besonders nicht auf der Grundlage ergehen konnte, daß der Staatsgerichtshof sich dem Rechtsstandpunkt des einen oder des anderen der Streitenden Teile vorläufig zu eigen macht. Dem Wesen und der Bedeutung des Staatsgerichtshofs wird nicht entsprochen, wenn er sich auf Grund einer vorläufigen Deutung zu einer Rechtsansicht bekennen wollte, die er nach gründlicher Erwägung bei der Entscheidung zur Hauptsache wieder aufheben muß. An diesem Standpunkt muß festgehalten werden. In diesem Rahmen ist es zulässig, eine einstweilige Verfügung zu erlassen, wenn diese Zwangsregelung eines einstweiligen Zustandes zur Abwendung wesentlicher Nachteile nötig erscheint. Das Ziel einer solchen vorübergehenden Regelung ist ein möglichst vereinfachtes, reibungsloses, die Belange beider Teile schonendes Verhältnis in den wechselseitigen Beziehungen bis zur Entscheidung herbeizuführen. Angesichts dieses Zweckes der

einstweiligen Verfügung erscheint es dem Staatsgerichtshof nicht angängig, die von dem Lande Preußen begehrte Verfügung entsprechend dem in der Verhandlung neuformulierten Anträgen zu erlassen.

Der Präsident gibt dann noch einmal den Wortlaut dieser Neuformulierung bekannt, über die während der Verhandlung am Sonnabend berichtet wurde, und fährt dann fort:

Die Fortsetzung der Begründung, die bis zum Redaktionschluss noch nicht vorlag, geben wir in der Morgenausgabe.

### Notwendige Bemerkungen.

Die Ansicht der preussischen Regierung.

Durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofs ist der Rechtsfrage in keiner Weise vorgegriffen. Die preussische Staatsregierung darf nach wie vor erwarten, daß ihrer Rechtsauffassung Rechnung getragen wird.

In der Rechtsfrage konnte der Staatsgerichtshof keine Entscheidung treffen, weil das Gesetz über den Staatsgerichtshof vorschreibt, daß keine Entscheidung in der Rechtsfrage vor Ablauf einer Frist von 14 Tagen erfolgen darf. Preußen war zwar bereit, auf diese Frist zu verzichten, das Reich war aber nicht zu einem Verzicht zu bewegen. Danach war der Staatsgerichtshof also überhaupt nicht in der Lage, sich in die Verhandlung zur Hauptsache einzulassen.

Eine einstweilige Verfügung konnte der Staatsgerichtshof nach seiner Praxis und Auffassung wiederum nur erlassen, wenn durch diese einstweilige Verfügung keine rechtliche Entscheidung selbst weder nach dieser noch nach jener Seite hin getroffen wird. Der Staatsgerichtshof hat aber keinen Weg gefunden, eine solche Entscheidung abzugeben, die nicht zugleich eine Rechtsfrage entscheidet.

Besonders hielt sich der Staatsgerichtshof nicht befugt, eine tatsächliche Gewaltenteilung im Sinne der preussischen Anträge von sich aus vorzunehmen, weil jede Teilung der Gewalten, also jede Uebergabe von bestimmten Befugnissen an den Reichskommissar oder an die alten preussischen Minister bereits wiederum eine Entscheidung über die Rechtsfrage in sich gehalten hätte.

Praktisch war diese Entscheidung deswegen von der preussischen Regierung bedauert, weil sie gewünscht hätte, die Beamten alsbald aus ihren Gewissenkonflikten zu erlösen, in denen sie sich jetzt naturnotwendig befinden müssen. Rechtlich hegt die preussische Regierung das Vertrauen, daß der Staatsgerichtshof bei der Entscheidung über die Hauptsache ihrer Auffassung beitreten wird.

### Protest bei Bracht.

Wegen Reidenburg und Bunzlau.

Die Abgeordneten Wels und Stampfer sprachen heute morgen beim Oberbürgermeister Dr. Bracht vor, um gegen die in Preußen herrschende Unsicherheit schärfsten Protest zu erheben. Sie wiesen insbesondere auf den Fall in Reidenburg hin, wo der Reichstagsabgeordnete Jaeder im Beisein eines Polizeioffiziers von Nazis Viehisch mißhandelt worden war und auf den SA-Sturm auf das Gewerkschaftshaus in Bunzlau. Der als Reichskommissar fungierende Oberbürgermeister Dr. Bracht sagte — wie in solchen Fällen üblich — Prüfung zu.

### Breuer noch in Haft.

Jetzt auch noch Strafantrag wegen „Hochverrats“.

Genosse Robert Breuer wird immer noch in Schuhsaft gehalten. Der Reichswehrminister, bei dem sich die Anwälte des Inhaftierten, Rechtsanwälte Neumann und Klee, beschwert haben, wird im Laufe des heutigen Tages über die Beschwerde entscheiden.

Inzwischen ist anscheinend von dritter Seite beim Oberreichsanwalt gegen Breuer wegen seiner Rede in den Spichernsälen in Wilmersdorf ein Strafantrag wegen Hochverrats (!!) gestellt worden. Ein Haftantrag liegt dem Oberreichsanwalt bisher nicht vor, so daß anzunehmen ist, daß die Ermittlungen des Oberreichsanwalts jetzt ihren üblichen Weg gehen werden.

Haftbefehl dürfte vom Oberreichsanwalt kaum zu erwarten sein. Die Verteidiger Breuers haben sich alsbald mit dem Oberreichsanwalt in Verbindung gesetzt und ihm auch sofort eine eidesstattliche Versicherung des Genossen Steinhofel, des Leiters der Versammlung in den Spichernsälen, übermittelt.

Auch Polizeimajor Ende befindet sich immer noch in Haft. Dagegen erstreut sich der Polizeiwachmeister Schuhmacher, der Ende zu einer Aktion zu verleiten suchte und ihn dann denunzierte, noch immer der Freiheit!

### Verboten!

Jetzt auch die „Berliner Volkszeitung“.

Die „neue Ordnung“ und die „grundsätzlich neue Staatsführung“ wirken sich aus.

Jetzt ist auch die „Berliner Volkszeitung“ verboten worden wegen eines in der Sonntagsnummer erschienenen Aufsatzes „Herren und Lakaien“, in dem der Satz vorkommt: „Ein General befiehlt in diesen schicksalvollen Tagen, was wir sagen und schreiben dürfen...“

Die „Berliner Volkszeitung“, die 1848 von Aron Bernstein, dem Onkel Eduard Bernsteins, gegründet worden ist, hat hinsichtlich des Verbotenwerdens bereits eine lange Praxis. Schon ihrem Begründer wurde in den Jahren der preussischen Reaktion das Blatt mehrfach verboten. Und während des Sozialistengesetzes gehörte sie zu den wenigen bürgerlichen Blättern, die von Bismarcks Bannstrahl getroffen wurde.

Ihr jetziges Verbotensein bezeichnet die gegenwärtige „neue Ordnung“ also deutlich als eine — sehr alte Ordnung.

### Braunschweig, das Idealland.

Zehn Personen schwer verletzt — Polizei gegen Republikaner.

Braunschweig, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Als Nazis von einer militärischen Übung zurückkehrten, drangen sie gegen die Wohnsiedlung Bebelhof vor, um von den dort auf 200 gesteckten Fahnen der Eisernen Front fast zwei Dutzend zu stehlen. Die Fahnen, die im Parkterre hingen, wurden zerissen bzw. mitgenommen. Die herbeigerufene Polizei kam — wie immer in Braunschweig — zu spät. Abends wurden Reichsbannerleute nach dem Bebelhof befohlen, da die Nazis gedroht hatten, wiederzukommen, um auch noch Transparente abzurufen. In diesem Falle arbeitete die Polizei aber sehr prompt: sie verhaftete 84 Reichsbannerkameraden, die in der Waghöhe des Bebelhofes untergebracht waren. Auf dem Hofe des Haftlokals mußten sie mit erhobenen Händen so lange stehen, bis einige von ihnen umfielen. Sie wurden in Haft behalten und sollen am Montagnachmittag dem Schnellrichter vorgeführt werden, weil sie angeblich eine verbotene Versammlung veranstaltet haben.

Lest den „Vorwärts“!

# Antwort aus Merseburg.

An Herrn Oberbürgermeister Dr. Bracht.

Von Regierungspräsident von Harnack.

„In den Teilen des Landes, in denen das Gefühl, gerecht regiert zu werden, bei überwiegenden Teilen des Volkes nicht mehr bestand, mußte schleunigst die Staatsautorität durch die Entfernung von Persönlichkeiten, die sich objektiven Entschlüssen nicht immer fähig gezeigt haben, wiederhergestellt werden.“

(Oberbürgermeister Dr. Bracht im Rundfunk.)

Ich habe dem Herrn Reichskanzler erklärt, daß ich mir die Rechtsauffassung der verfassungsmäßigen Regierung Preußens zu eigen mache und demzufolge die Rechtsgültigkeit meiner Befehle in den Wartestand bestreite. Inzwischen hat der Herr Bevollmächtigte des Reichskommissars die eingangs wieder-gegebene summarische Begründung für die Mahregelung politischer Beamter veröffentlicht. Hiernach muß ich annehmen, daß (nach Ansicht des Reichskommissars) auch der mir anvertraute Regierungsbezirk zu den Landesteilen gehört, in denen „bei überwiegenden Teilen des Volkes“ das Gefühl, gerecht regiert zu werden, nicht mehr bestand. Ich gebe ohne weiteres zu, daß ich unter meinen Bezirkseingesessenen manchen politischen Gegner habe, und ich weiß, daß dieser und jener glaubt, ich habe ihn ungerecht behandelt. Aber ich stelle es auf das entschiedenste in Abrede, daß sie mit ihrem Glauben im Rechte sind. Dr. Bracht hat davon abgesehen, die Zahl der Träger jener unfreundlichen Gefühle irgendwie festzulegen. Ihm genügt die Feststellung, daß sie „überwiegen“. Legt man die letzten Wahlergebnisse zugrunde, so würde Dr. Bracht ein „Überwiegen“ der regierungsgegnerischen Kräfte nur dann herausrechnen können, wenn er sich auch zum Sprachrohr der kommunistischen „Gefühle“ gegen die verfassungsmäßige Regierung macht.

Ein leitender Beamter soll seine Verwaltung im Rahmen der vom Staatsministerium erlassenen politischen Richtlinien führen. Für Einzelentscheidungen sind jene Richtlinien ebenso maßgebend, wie die bestehenden Rechtsnormen. Die sorgfältige Beobachtung der im Volke umgehenden Stimmungen, die schonungsberechtigter Empfindungen ist gleichfalls Aufgabe des leitenden politischen Beamten im Volksstaat. Aber er wird rücksichtslos hinweggehen müssen über die Stimmungen und Empfindungen derjenigen, die ihn an der Einhaltung einer klaren und rechtlich begründeten Linie hindern wollen. Ich glaube, über die Wechselwirkung zwischen Führer und Geführten im Bezirk Merseburg eingehender unterrichtet zu sein, als der bisherige rheinische Oberbürgermeister, und ich glaube weiter — trotz meiner persönlichen Beteiligung — diese Wechselwirkung objektiver würdigen zu können, als mancher seiner derzeitigen Berater.

Die wichtigsten Erkenntnisinstrumente für Umfang und Art der „Gefühle“ innerhalb eines Gebiets sind und bleiben die Verfügungen der politischen Instanzen und die Wahlergebnisse. Diese Erkenntnisinstrumente belegen für den Bezirk Merseburg, daß in ihm starke verfassungsgegnerische Gruppen der radikalen Linken und der radikalen Rechten am Werke sind, die zusammenaddiert tatsächlich „überwiegende Teile“ darstellen. Beide Gruppen haben mir gelegentlich Ungerechtigkeiten vorgeworfen. Wünscht Dr. Bracht, ich hätte einer der beiden Gruppen Konzessionen machen sollen, um „überwiegende Teile“ des Bezirks auf meine Seite zu ziehen? Das hätte mich in unlösliche Konflikte mit dem Staatsministerium und mit meinem eigenen staatspolitischen Gewissen geführt!

Konzessionen an die Kommunisten wird Dr. Bracht jedenfalls nicht wünschen. Daß sie nicht erfolgt sind, beweist ein Blick in die letzten Jahrgänge des Klassenkampf. Hier figurieren ich meist als Sozialfalschist, als Söldling der Bourgeoisie oder als Kapitalsknecht. Zwischen den Kommunisten und mir bestehen keinerlei äußere oder innere Bindungen — wengleich ich mich niemals zu einer solchen Verfeinerung meiner kommunistischen Bezirkseingesessenen verstanden hätte, wie sie jetzt der Herr Reichskanzler ausgesprochen hat. Welche Methode der Betämpfung die wirksamere ist, wird die Zukunft lehren.

Sollte ich den Nationalsozialisten Konzessionen machen? Der Herr Reichskanzler hat es in seiner Rundfunkrede verurteilt, daß die Regierung Braun-Severing die „auftretende nationalsozialistische Bewegung“ den staatsfeindlichen Parteien zugehört habe. Ich frage mich, ob etwa das Auftreten der Nationalsozialisten im Bezirk Merseburg eine positivere Bewertung gerechtfertigt hätte. Diese Frage muß ich auf das bestimmteste verneinen. Die Hitler-Beute haben hier unter der Führung eines wegen seiner psychopathischen Veranlagung aus dem Staatsdienst ausgeschiedenen Mannes gegen den Volksstaat, gegen seine verfassungsmäßigen Organe und gegen alle politisch Andersdenkenden einen Kampf entfesselt, der an Skrupellosigkeit und Roheit mit den Methoden der Kommunisten wetteifert. Deshalb habe ich die Machtmittel des Staates immer wieder genau so gegen die Nationalsozialisten einsetzen müssen wie gegen die Kommunisten. Es kommt hinzu, daß ein Entgegenkommen niemals moralische Eroberungen zeitigt hätte. Bei ihrer militaristischen Einstellung erblicken die Nazis in einem Entgegenkommen erfahrungsgemäß ein Zeichen der Schwäche. Stärke ist aber geboten im Interesse der Staatsautorität, Stärke auch einer lokalen Mehrheit gegenüber. Eine Reichsregierung, die selbst nur über eine bescheidene Minderheit verfügt, wird dafür besonderes Verständnis haben.

bleibt noch festzustellen, daß mir auch die Deutschnationalen nicht grün sind. Ich habe mit Oberleutnant Duesterberg einen ernsten Konflikt ausgefochten. Duesterberg hatte die vaterländische Ehrenhaftigkeit meines inzwischen heimgegangenen Vaters vor der Öffentlichkeit meines Bezirks in den Staub gezogen. Das war der Ausgangspunkt des Streits, in dessen Verlauf mir schließlich einmal die Galle übergelaufen ist. Unbeschadet der politischen Gegensätze haben sich aber zahlreiche rechtsstehende Bezirkseingesessene aller Stände vertrauensvoll um Rat und Hilfe an mich gewandt. Man frage diese Männer und Frauen, ob ich ihnen nicht stets voller Unvoreingenommenheit, ja mit wärmerer Anteilnahme entgegengetreten bin! Man weise mir die Gelegenheiten nach, bei denen ich mich „objektiver Entschlüsse nicht immer fähig“ gezeigt haben soll!

Schließlich sei dem Herrn Bevollmächtigten des Reichskommissars noch eine Frage gestellt: Glaubst du, daß der Wechsel der Regierungsgewalten, der in so ungewöhnlichen Formen vollzogen wurde, bei „überwiegenden Teilen des Volkes“ das Gefühl geweckt hat, es werde nunmehr gerecht regiert?

Rachschrift der Redaktion: Die Ausführungen des Genossen von Harnack haben wir um so lieber veröffentlicht, als sie im großen ganzen nicht nur für den Merseburger Fall gelten, sondern vielmehr in allen Fällen gleichen Rechtes dasselbe Urteil angebracht ist.

# Wahlterror im Ordnungspreußen

## SA. knüppelt Priester nieder — Tote und zahlreiche Verletzte

Reiße, 25. Juli.

Der SA-Terror in Schlesien hat sich in der letzten Woche wieder außerordentlich verschärft. Anlässlich der Hitler-Rundgebung in Reisse ließ eine SA-Aufkolonne von etwa 100 Mann auf einen Pater, der in der gleichen Richtung auf seinem Rade fuhr. Als die Horde an den Pater vorbeifuhr, schlugen einige von den Burshen unter großen Schimpfsworten mit Knüppeln auf den katholischen Priester ein, der vom Rade stürzte. Ohne sich weiter um den vom Rade Geschlagenen zu kümmern, fuhren die anderen Kraftwagen unter dem Geheule ihrer Insassen vorbei.

Der Vorfall hat in dem stark katholischen Landesteil außerordentliche Erregung hervorgerufen und dürfte Hitlers Wahlchancen alles andere als verbessert haben.

## Die „neue Ordnung“.

### Salzsteuerfoldaten schlugen Flugblattverteiler nieder!

Eisenach, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Gestern vormittag wurden in Reichenhof bei Eisenach fünf sozialdemokratische Flugblattverteiler von etwa hundert uniformierten Nationalsozialisten überfallen und mit Dolchen und Schlagringen bearbeitet. Alle wurden verletzt, einer durch Dolchstich schwer. Der Besichtigung der Stadt Eisenach demächtigte sich, als die Vorgänge hier bekannt wurden, eine große Erregung. Als mit Nationalsozialisten besetzte Autos in die Stadt einfuhren, wurden sie von großen Massen mit dem Ausdruck der Entrüstung begrüßt. Die Nazis wurden von der Polizei vorförslich geschützt, damit sie nicht übel behandelt würden. In verschiedenen Teilen der Stadt kam es noch zu Übergriffen der Nationalsozialisten.

Als die Nationalsozialisten durch Eisenach fuhren, gaben sie dem Auto aus Schüsse ab. Ein älterer Mann wurde durch Prellschuß verletzt. Bei den Zusammenstößen am Abend wurden noch sechs Nationalsozialisten schwer verletzt.

## SA. schießt einen Kommunisten nieder.

Läter festgestellt.

Düsseldorf, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Am 13. Juli wurde in Düsseldorf-Oberkassel ein Kommunist durch einen Schuß in die Schlagader getötet. Als Schützen

wurden jetzt zwei Nationalsozialisten festgestellt. Sie bestreiten die Tat nicht, behaupten aber, in Notwehr gehandelt zu haben.

## Sechs Verletzte in Neumünster.

Neumünster, 24. Juli.

Eine Anzahl SA-Beute, die am Sonntagvormittag im westlichen Stadteil Wahlzettel verteilten, gerieten in der Berkenstraße mit politischen Gegnern ins Handgemenge. Sechs Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Vier der Mißhandelten wurden mit Stich- und Hiebverletzungen ins Krankenhaus geschafft. Bisher wurden fünf Personen als der Tat dringend verdächtig verhaftet.

## Weitere Opfer des Wahlkampfes.

In verschiedenen Landesteilen kam es am Sonntag gleichfalls zu Zusammenstößen. Aus Dortmund wird ein Toter, aus Trier gleichfalls ein Toter gemeldet. In Elmshorn wurden drei Nationalsozialisten schwer verletzt; in Westfalen drei Personen vermurdet. Bei einer Schießerei in Weiserde wurden 10 bis 12 Personen insgesamt verletzt.

## Es wird weiter verhaftet!

Duisburg, 25. Juli.

Anlässlich des gestrigen Gaudages der Nationalsozialisten sah sich die Polizei zu einer groß angelegten Aktion gegen die Kommunisten veranlaßt, die zu einer Gegenkundgebung aufgerufen hatten. Die Polizei nahm im Bereich des Oberhausener Reviers etwa 150 Kommunisten aus Essen und Mülheim, die sich auf dem Wege nach Duisburg befanden, in Schußhaft. Auch wurden in einigen Stadtteilen Hausdurchsuchungen nach Waffen vorgenommen.

In der Nacht zum Sonntag und in den frühen Morgenstunden des Sonntags nahm die Polizei noch etwa 125 Kommunisten, darunter viele Funktionäre, meistens aus ihren Wohnungen heraus, in Haft, um einer Gegenaktion gegen die Nationalsozialisten vorzubeugen. Vor Beginn der Hitler-Rundgebung wurden aus einer Gruppe vor dem Stadion heraus 14 Personen festgenommen. Außerdem nahm die Polizei zwei Personen in Schußhaft, die mit Schußwaffen angetroffen wurden.

# Otto Braun gegen Papen.

## Er fordert Freigabe des Rundfunks.

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun, zur Zeit an der Ausführung seines Amtes durch Gewalt verhindert, hat an den Urheber dieses Zustandes, Herrn von Papen, folgenden Brief gerichtet: „Aus Ihrem Schreiben vom 21. d. M. entnehme ich, daß Sie die Berechtigung zu meiner Enthebung vom Amte des preussischen Ministerpräsidenten aus § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten herleiten, die wiederum auf Artikel 48 Absatz 1 und 2 der Reichsverfassung gestützt wird. Inwiefern der Reichspräsident berechtigt ist, Bestimmungen der Reichsverfassung im Vorordnungswege außer Kraft zu setzen, ist im Absatz 2 des Artikels 48 fest umschrieben. Dazu gehören nicht die Bestimmungen, die die staatliche Selbstständigkeit der Länder und das Recht ihrer Volksvertretungen, ihre Regierungen zu bestimmen, gewährleisten.“

Durch meine Amtsenthebung ist daher die Reichsverfassung wie die Verfassung des Landes Preußen verletzt. Ich muß daher gegen diese Maßnahme wie auch gegen die militärische Besetzung meines Dienstgebäudes zur Verhinderung meiner Amtstätigkeit Verwahrung einlegen und mir alle Rechte vorbehalten.

Wenn Sie meine Frage nach den Gründen für Ihr Vorgehen gegen mich mit dem Hinweis auf Ihre Rundfunkrede vom 20. d. M. beantworten, so erscheint mir dieser Weg, einen immerhin nicht unbedeutenden Staatsakt, wie es die Amtsenthebung des Regierungschefs des größten deutschen Landes darstellt, durch den Rundfunk zu begründen, recht merkwürdig. Ich muß daher verzichten, auf Ihre von irtigen Voraussetzungen ausgehende Begründung hier einzugehen, betrachte es aber als eingehende Gebot der Gerechtigkeit, auch mir Gelegenheit zu geben, im Rundfunk zu gleicher Tageszeit vor dem gleichen Forum zu Ihren Ausführungen Stellung zu nehmen.

Für eine baldige Nachricht, wann das geschehen kann, wäre ich dankbar.“

## Großfeuer an der Grenze.

### 21 Anwesen niedergebrannt. — Zwei Vermisste.

Durch eine furchtbare Brandkatastrophe wurde der größte Teil des an der Grenze gelegenen österreichischen Pfarrdorfes Kollerbach vernichtet. In zwei Gebäuden brach gleichzeitig Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit über das Dorf ausbreitete. Feuerwehren aus Oesterreich und Bayern eilten herbei, um sich an den Löscharbeiten zu beteiligen. Trotz der größten Anstrengungen gelang es den Wehren das Feuer erst einzudämmen, nachdem 21 Anwesen den Flammen zum Opfer gefallen waren. Zwei Personen werden vermisst, während drei andere mit schweren Brandwunden und Rauchvergiftungen ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Zahlreiches Vieh kam in den Flammen um. Da das Feuer in zwei Häusern ausbrach, die auf verschiedenen Seiten der Dorfstraße liegen, wird Brandstiftung vermutet.

## Blutbad in Marzahn.

### Sittlichkeitsverbrecher schießt sein Opfer und Verfolger nieder

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich heute früh gegen 9 Uhr in der Nähe des Friedhofes von Marzahn. Dort wurde die junge Frau des Schachtmeisters Kofoll aus Lichterode von einem gut gekleideten Manne in der Nähe der Riechfelder — unweit des Bahnhofs Marzahn — angefallen. Die Frau wehrte sich. Der Mann zog eine Pistole und gab auf die Frau mehrere Schüsse ab, die sie schwer verletzten. Durch die Schüsse waren Arbeiterinnen auf dem Friedhof aufmerksam geworden. Sie riefen einen gerade des Weges kommenden Mollereilehring heran, der den flüchtigen Attentäter verfolgte. Bei dieser Verfolgung erhielt der Lehrling einen Schuß in den Oberschenkel, so daß er zusammenbrach. Alsdann richtete der Flüchtling die Pistole ge-

gen sich selbst. Er soll noch auf dem Transport zum Krankenhaus verstorben sein.

Landjäger und Arzt wurden sofort geholt. Nach dem bisherigen Befund hat der Unbekannte versucht, sich an der Frau des Schachtmeisters zu vergehen. Als sie ihm Widerstand entgegensetzte und laut schrie, gab er auf die unglückliche Frau mehrere Schüsse ab. Die beiden bebauernswerten Opfer des Mannes, die Frau des Schachtmeisters und der Mollereilehring, wurden ins Krankenhaus gebracht. Zur Untersuchung des Vorganges wurde ein Beamter der Berliner Mordinspektion nach Marzahn entsandt. Bei dem Attentäter handelt es sich um einen Mann in mittleren Jahren, dessen Personalien noch nicht feststehen.

## Todesprung in den Landwehrkanal.

Am Marzahnufer spielte sich heute vormittag ein aufregender Vorfall ab. Ein Mann schwang sich plötzlich über das Geländer der Uferböschung und sprang in den Landwehrkanal. Rettungsversuche einiger Passanten blieben erfolglos. Von der alarmierten Feuerwehr konnte der Selbstmörder schon nach kurzer Zeit geborgen werden, die Wiederbelebungsversuche blieben aber ohne Erfolg. Der Tote ist ein 33jähriger Kutcher Otto Bahnsch aus der Kaiser-Friedrich-Straße in Neukölln. Familienzwistigkeiten sollen das Motiv zur Tat sein.

## Die Ermordung Paul Doumers.

### Deute Prozeß gegen Gorgulow.

Paris, 25. Juli.

Der Mörder des Staatspräsidenten Doumer steht heute vor dem Pariser Schwurgericht. Man erwartet das Urteil für Mittwohabend. Im Großen Schwurgerichtssaal ist für die Diplomaten und für hochstehende politische Persönlichkeiten eine besondere Tribüne errichtet, der Presse ist weitestgehend Raum gelassen. Für hohe Gerichtsbeamte und Rechtsanwälte sind besondere Plätze vorbehalten. Der Rest des Zuhörerraums steht dem Publikum offen.

Den Gerichtshof bilden der erste Präsident des Schwurgerichts, Dreyfuß, der zweite Schwurgerichtspräsident und zwei Beisitzer. Die Anklage vertritt Generalstaatsanwalt Donat-Guigue mit zwei Staatsanwälten. Die Anklageschrift umfaßt 12 Schreibmaschinenseiten. Der erste Teil behandelt den Anschlag auf den Staatspräsidenten und das Vorleben des Mörders, der zweite Teil die Gründe, die Gorgulow zu seiner Tat getrieben haben können. Der Generalstaatsanwalt wird die Todesstrafe verlangen.

Den Geschworenen werden zwei Fragen vorgelegt: 1. Ist Gorgulow schuldig, am 6. Mai 1932 den Präsidenten Paul Doumer ermordet zu haben? 2. Handelt es sich um einen vorsätzlichen Mord?

Kurz vor 12 Uhr trat der Angeklagte Gorgulow zwischen zwei Polizeibeamten ein. Er ist ein Hüne, dessen Ruhe im lebhaften Gegenfay zur Nervosität der Zuschauer steht. Der Vorfisende, ein 36jähriger Mann mit langem weißen Bart im roten Samttalar, betrat als Erster den Saal, gefolgt vom Generalstaatsanwalt Donat-Guigue und den Beisitzern. Mit tiefer klarer Stimme erklärte der Vorfisende die Verhandlung für eröffnet.

## Bomben auf Sao Paulo.

Der Flughafen von Sao Paulo, wo die Luftstäbischen ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben, wurde am Sonntag von zehn Regierungsflugzeugen mit Bomben belegt. Anschließend wurden auch mehrere Orte in der Umgebung von Sao Paulo, darunter die Stadt Teubate, von Flugzeugen bombardiert.

In der Nähe von Sao Paulo ist eine Schlacht im Gange. Die Luftstäbischen behaupten, die Regierungstruppen geschlagen und ihren Oberbefehlshaber, General Tavora, gefangen zu haben. Die Regierung bestreitet das entschieden. Regierungstruppe haben den italienischen Dampfer „Capaccio“ verhindert, 25 000 Gallonen russisches Petroleum zu landen.

In Rio de Janeiro fordern große Studentenkundgebungen den Rücktritt des Präsidenten.

# Hitler-Kürzung der Arbeitsrenten

## Die Erwerbslosen auf äußerster Hungerration — Am Sonntag wird abgerechnet!

Eine neue Welle der Empörung geht durch Berlin. Seit heute morgen werden an den Kassenschaltern der Arbeitsämter Berlins nur noch die gekürzten Unterstützungssätze zur Auszahlung gebracht. Damit werden die Erwerbslosen Berlins auf Hungerration gesetzt. Die Erregung der Erwerbslosen über den Unterstützungsrab ist beispiellos.

Teils durch Zeitungsmedien, teils durch Mitteilungen der Arbeitsämter sind die Erwerbslosen Berlins bereits seit einer Woche davon in Kenntnis gesetzt worden, wie hoch im Einzelfall der Unterstützungsabbau ist. Trotzdem haben die Arbeitsämter noch einmal die wesentlichsten Bestimmungen der Hungernotverordnung vom 14. Juni 1932 zum Anschlag gebracht. Die Schlusssätze des Anschlages lauten:

„Wir bitten zu beachten, daß nach dem neuen Recht die Entscheidung über die Zahlung der Unterstützung selbst wie über die Höhe derselben nicht mehr bei den Arbeitsämtern liegt. Es ist also zwecklos, die Angestellten oder das Arbeitsamt für die Festsetzung oder Ablehnung der Unterstützungssätze verantwortlich zu machen.“

Vor jedem dieser Anschläge haben sich große Gruppen von Arbeitslosen gebildet. Alle vergleichen die neuen ab heute gezahlten Unterstützungssätze mit den bisherigen; viele hoffen noch immer,

sanft auf 18,90 M. pro Woche. Am 24. April 1932 jedoch erreichten die Nazis 36,6 Proz. der abgegebenen Stimmen, und die Unterstützung sank im Höchstfall für den höchstlohnenden Ledigen auf 11,70 M. Dabei wurde unter der Regierung Hermann Müller 1928 noch 26 Wochen lang „Alu“ gezahlt; heute unter der Regierung Papen aber nur noch 6 Wochen lang.

Nach Ablauf dieser sechs Wochen haben nach den neuen Bestimmungen die Wohlfahrtsämter die Hilfsbedürftigkeit des einzelnen Erwerbslosen zu prüfen. Da die erdrückende Mehrzahl aller Erwerbslosen Berlins aber bereits schon länger als 6 Wochen Unterstützung bezieht, mußten fast überall die Wohlfahrtsämter die Hilfsbedürftigkeit erst bescheinigen. Diese Kleinarbeit bei über einer halben Million Unterstützungsfällen in Berlin konnten die Wohlfahrtsämter aber bisher nur zu etwa 50 Proz. bewältigen.

Tausende und aber Tausende von Erwerbslosen wissen also gar nicht, ob sie überhaupt die jetzigen Tabellensätze zu bekommen haben. Durch Anrechnung von Renten oder dergleichen könnten sie plötzlich vollkommen vom Unterstützungsbezug ausgeschlossen werden.

Um diese Massen nicht zur Verzweiflung zu treiben, haben die Arbeitsämter die Kassengestellten angewiesen, an die Betroffenen bis zur Entscheidung der Gemeindebehörden über die Hilfsbedürftigkeit des einzelnen die jetzigen sogenannten Tabellensätze auszuzahlen. Also einem Familienvater mit einem Kind wurden statt bisher 18 M. heute noch 14,70 M. ausbezahlt!

## Aufmarsch der Arbeitsopfer.

### Massenprotest gegen die Renten Kürzungen der Papen-Regierung.

Alle Reaktionen haben in diesen Tagen vor der Wahl plötzlich ihr soziales Herz entdeckt; alle laufen sie den Arbeitsinvaliden, überhaupt den Sozialrentnern nach und versprechen diesen armen, alten Männern und Frauen das Paradies auf Erden. Soweit sich nationalsozialistische Wohlfahrtsprüfer einschleichen haben, gehen diese „Prüfer“ sogar soweit, den alten Leuten Geld zu schenken, damit sie für die Nazis stimmen. Daß diese „Prüfer“ jeden Antragsteller auf Unterstützung, der ihnen in die Hände fällt, im Sinne der Nazis bearbeiten, erscheint beinahe selbstverständlich. Dazu kommen die

Hugenberger, die jetzt landauf, landab Rentnerkundgebungen veranstalten, sich aber am Montag nach der Reichstagswahl nicht einmal mehr daran erinnern werden, daß sie Rentnerversammlungen abgehalten haben.

Deshalb trat die Eiserne Front auf den Plan. Der zu ihr gehörende Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands hatte zu einer zentralen Kundgebung nach Kleins Festfaken aufgerufen und in Massen waren die Arbeitsopfer diesem Rufe gefolgt. Dabei bringen diese bedauernswerten Alten, die an Stößen und Krüden in die Riesenversammlung kamen, schon ein schweres Opfer, wenn sie die 50 Pf. Fahrgehalt nach der Haltenbeide bezahlen, für die sie sich ein ganzes Brot kaufen könnten. Aber welche Begeisterung selbst unter den Arbeitsopfern, welche unerschütterliche Treue zur Sozialdemokratie auch in schwerster Zeit. Als Genosse Kurt Gäßler sein interessantes Referat beendet hatte, als er zum Schluß die alten Männer und Frauen aufforderte, auch diesmal der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben, auf daß den Rentnern und Witwen ein ruhiger und sonniger Lebensabend beschieden sei, da erhob sich die Versammlung von ihren Plätzen, kein Ende wollte der Jubel nehmen und begeistert stimmte alles in das dreifache „Freiheit“. Die Sänger trugen ergreifend das schöne Lied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ vor, Genosse Vogt sprach ein zündendes Schlusswort und abermals donnerten die Freiheitsrufe in den Sonntagmorgen.

Die Charlottenburger Parteigenossen hatten zu einer Nachtvorstellung des Kriegsfilms „Niemandland“ ins Picadilly eingeladen. Das große Kino, das über zweihundert Personen faßt, war lange vor Beginn bereits bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf der Schallplatte erklang das Lied der Eisernen Front. Genosse Fritz Schröder sprach zu den Massen über den Kampf, in dem wir jetzt stehen. Seine Worte, mit lebhaftem Beifall und brausenden Freiheitsrufen aufgenommen, wiesen anseuernd und begeistert in die Zukunft. Lebhaftes Pfuf-Rufe ertönten, als er auf die Verhaftung des Genossen Breuer zu sprechen kam. Dann rollte der Film „Niemandland“ ab. Eindringlich wurde hier an dem Schicksal der fünf Soldaten das sinnlose und entsetzliche Morden des Krieges gezeigt. Unter dem übermächtigen Eindruck der Vorbereitung sang die Masse stehend, mit emporgestreckter Faust, das alte Kampflied, die Internationale.

Außerordentlich bezeichnend für die Kampfweise unserer Gegner war der Versuch, die geordnete Durchführung der Veranstaltung zu stören. Wahrscheinlich nationalsozialistische Heiden hatten die Polizei, die Feuerwehr und die Rettungswache alarmiert, die alle drei nacheinander am Picadilly erschienen.

## Seine Aufgabe



„Das haben mir die Arbeiter in den letzten 50 Jahren abgezwaht. — Davon darf nichts übrig bleiben, verstehtst Du!“

daß ein derartiger Abbau doch nicht möglich sein könne. Man versucht, zu den Angestellten der Expeditionen zu gelangen, um Einspruch zu erheben. Die Angestellten können den erbitterten Erwerbslosen jedoch nur immer wieder erklären,

daß kein Irrtum vorliegt, sondern daß die neuen Hungerlöhne durch die Papen-Regierung verordnet sind.

Sobald sich ein Angestellter vor den Kassenschaltern oder auf den Treppentritten sehen läßt, wird er sofort von Dutzenden von Arbeitslosen umringt, die ihm alle ihre entsetzliche Not klagen wollen.

Die bereits abgefertigten Arbeitslosen stehen in Gruppen auf den Straßen und zählen kopfschüttelnd das ihnen nach dem Abbau ausgehändigte Geld.

„Erst war von 10 Prozent die Rede, jetzt haben sie mir 34 Prozent abgezogen!“ sagen die Arbeitslosen.

Bier, fünf oder sechs Mark nur noch halten viele Erwerbslose in Händen. In der vorigen Woche hatten sie noch 14, 16 und 20 M. erhalten. Rücksichtslos wird nach den neuen drakonischen Bestimmungen auch der minimalste Rentensatz oder die geringfügigste Unterstützung angedreht. Am schlimmsten sind die jüngeren Leute dran, die sich heute morgen den Weg zum Arbeitsamt umsonst gemacht haben.

Hundert von ihnen ist die Unterstützung rundweg gestrichen worden.

Aber auch bei den älteren Erwerbslosen gibt es genug Fälle, denen man nach den neuen Bestimmungen nur noch eine oder zwei Mark und wenige Pfennige auszahlen konnte.

Trotzdem halten die Hunderttausende von abgebauten Erwerbslosen bewundernswürdige, beinahe kalblütige Disziplin. Die zum Schutz der Arbeitsämter heute morgen eingeleiteten verstärkten Polizeikräfte verhalten sich ohnedies sehr zurückhaltend. Einige vollkommen Verzweifelte machen den umherstehenden Gruppen aufgeregter Arbeitsloser den Vorschlag zum Hungerstreik. „Niemand sollte die neuen Sätze annehmen, hungern müssen wir so oder so. Wenn wir in den Hungerstreik treten, muß man uns wenigstens hören!“ lagen einige. Mit diesem verzweifelten Schritt suchen die Erwerbslosen eine Revision der Abbaubestimmungen zu erzwingen. Die Mehrzahl der diskutierenden Arbeitslosen aber sagt zähneknirschend:

„Nacht man, nächsten Sonntag wird abgerechnet!“

Es fällt auf, daß nirgends ein Hakenkreuz zu sehen war. Die Salzsteueroldaten hatten es überall vorgezogen, unkosümiert ihre Unterstützungen abzuholen und schleunigst zu verschwinden, ohne sich in eine Diskussion einzulassen. Die Eiserne Front dagegen hat ein wirkungsvolles Flugblatt herausgebracht, das bereits seit der vorigen Woche in Massen an die Erwerbslosen verteilt wird.

In diesem Flugblatt wird der Zusammenhang zwischen den Nazis und dem Unterstützungsraub klar aufgezeigt.

Bei den Wahlen 1928 hatten die Nazis 2,6 Proz. aller Stimmen. Damals bekam ein Erwerbsloser bei 60 Wochenlohn noch 22,05 M. Unterstützung. Bei den Septemberwahlen 1930 ergaben die Nazis 18,3 Proz. der Stimmen. Der Unterstützungssatz

# 11. Deutsches Gängerbundesfest

## in Frankfurt am Main

Im Gegensatz zu der mageren musikalischen Ausbeute, die wir als Ergebnis des X. Festes in Wien — Schubert- und Anschlussrummel — festzustellen hatten, zeigte das Fest in Frankfurt am Main in, dessen Mittelpunkt, nach außen hin Goethe, Zeller und Kaun standen, erste Ansätze zu einer musikalischen Umorientierung. Wesentliche Fortschritte würde allerdings erst die Einsicht bringen, daß das Ideal des Chorführers nicht im Männer-, sondern im Gemischten Chor liegt. Erst nach Ueberwindung dieser Männervorherrschaft wird es dem (kleinbürgerlich eingestellten Deutschen Gängerbund möglich werden, wirkliche, musikalische Kulturpolitik zu treiben. Aber der Anfang ist gemacht!

Das musikalisch Bedeutsame lag vorwiegend bei den Gemischten Chören. Erstmals erscheinen sie auf den Plan. Von Armin Knabs „Zeitfranz“, nach Gedichten des großen slawischen Dichters G. Gezeile, hörten wir eine vorbildliche Wiedergabe durch den Kasseler A-Cappella-Chor unter Robert Laugs. Herbe, affektische Musik, der Dauer beschieden sein wird. Auch seinen Männerchören gibt Armin Knab eine besondere Note. Starke eigenwillige Melodieanspanne. In diesen zehn Gemischten und drei Männerchören war höherer Gewinn für das Fest, als in den gekürzten, mit Staatsmitteln bedachten Werken. Der Sängerbund des Lehrervereins Frankfurt a. M. und die Frankfurter Singakademie (Fritz Gamble) setzen sich für ein Oratorium von Otto Jochum ein: „Der jüngste Tag“. Die Dichtung von A. M. Müller steht uns weit-anschaulich fern; musikalisch nicht ohne Bedeutung hat das Werk starke Bindungen: an Mussorgski (!) und Gustav Mahler. Auch Wagner und Bruckner und Debussy gehen um. Immerhin ist dabei soviel Eigenes, daß man mit der Verteilung eines Staatspreises an diesen vorwärtsstrebenden jungen Musiker einverstanden sein könnte, aber würde der heutige Staat (Reich und Preußen haben insgesamt Preise von 10 000 M. gestiftet) mit gleicher Toleranz ein Werk preisbedenkten, das aus der Befinnung und Weltanschauung der Arbeitererschaft spräche?

Dagegen gilt es härtesten Protest einzulegen gegen ein Gleichfalls mit Staatsmitteln bedachtes Werk von Georg Reiffus: „Von deutscher Rot“. Es ist ein schlimmes Zeichen für die jahrzehntelange unzulängliche Erziehung der bürgerlichen Sänger und ihres Publikums, daß dieser üblen Kolportagedichtung und -musik in einem Sonderkonzert in der großen Festhalle ein Sondererfolg beschieden war. Der ungünstige Eindruck wurde kaum merklich gemildert durch zwei cyclische A-cappella-Werke „Deutschland“ und „Ruhrzyklus“, die die Berliner Lehrer unter Hugo Kübel zur Uraufführung brachten. Schade, daß eine in gesanglicher Hinsicht so Bedeutendes leistende angesehenere Vereinigung in ihrer Literaturwahl sich auf einem solchen Fest nicht über Kaun und Wadenhauer hinausfindet! Die Berliner Lehrer sollten sich an ihren Nürnberger Kollegen (Fritz Binder) ein Beispiel nehmen. Sogleich nach Erheben der einen Arbeiterchor gewidmeten „Flamme“ von Erwin Lendvai — also bereits vor über einem Jahrzehnt — erkannten die Nürnberger die Aufgabe, zeitverbundene Musik zu pflegen.

Auch in Frankfurt setzten die Nürnberger sich mit großer Liebe für ein neues Werk von Lendvai ein: „Kosmische Kantate“ (Goethe). Einem eingangs nur mühselig folgenden Publikum rangen sie im zweiten und dritten Teil des Werkes ehrliche, einmütige Anerkennung für diesen neuen, klanggefälligen Lendvai ab, der auch in der Kantate „Von der Befreiung“, einem monumentalen Werk, Uraufführung durch den Saar-Sängerbund, den Nachweis erbrachte, daß ein ganz großer Meister dem Männerchor über Johannes Brahms hinaus Aufgaben zu stellen weiß. Bittere Wahrheit, daß wirklichem Können von Staatsseite keinerlei

Anerkennung wird, was uns nicht wunder nimmt: wenn Musiker wie Herr Reiffus entdeckt werden, muß Lendvai unterliegen! Homburg-Neuenkirchen, Saargebiet (Matthias Bed) wartete mit der Alt-Rhapsodie von Brahms auf. Wie kann ein Dirigent, der einen Brahms so vorbildlich zu gestalten weiß, sich in der Literaturwahl so vergreifen, daß er ihm einen Moldenhauer „Im Herbst“, Musik überliefert musikalischer Marke, folgen lassen kann? Rühmlicher Erwähnung bedarf der Eingangsschor zum 1. Hauptkonzert, in dem die Bünde Ausland, Baden, Hannover, Nassau, Ostpreußen und Pfalz Mozarts Freimaurer-Kantate „Die Seele des Weltalls“ sangen, ferner eine Stille Stunde der Madrigalvereinigung Darmstadt.

33 Konzerte in vier Tagen, 32 fanden innerhalb dreier Tage statt, abzuhören, übersteigt den besten Willen eines Musikreferenten. Das Besprochene kann nur als Versuch eines Querschnittes gemertet werden.

Zusammenfassend: gefänglich wurde durchweg ausgezeichnet musiziert. Der Anlage der Programme wird aber in Zukunft größere Beachtung geschenkt werden müssen. Schlechtestes und Bestes — vom Ueberfluß an Mittelware ganz zu schweigen — reiben und stoßen sich.

W. H.

## „Peter Schlemihl.“

### Hörspiel von Leo Matthias.

Im Jahre 1827 schrieb Chamisso's Freund Eduard Hübner an Fouqué: „Nie werde ich die Stunde vergessen, in der ich es (das Büchlein von Peter Schlemihl) Hoffmann vorlas. Außer sich vor Vergnügen und Spannung hing er an meinen Lippen, bis ich vollendet hatte; nicht erwidern konnte er, die persönliche Bekanntheit des Dichters zu machen, und, sonst jeder Nachahmung so abhold, widerstand er doch der Versuchung nicht, die Idee des verlorenen Schattens in seiner Erzählung: Die Abenteuer der Sylvesternacht... ziemlich unglücklich zu variieren.“ Damals, dreizehn Jahre nach ihrem Erscheinen war diese romantische Erzählung schon ins Französische, Holländische, Spanische und Englische überetzt. Sie hat ihren Reiz bis heute bewahrt.

Aber so großes Vergnügen auch die Lektüre noch immer zu gewähren vermag, so spröde erweist sich das Thema bei dem Versuch, es zu variieren. Leo Matthias hat ihn unternommen, und zwar von vornherein so ungeschickt wie nur möglich; sein Hörspiel „Peter Schlemihl“ erweckt den Eindruck, als habe ein Kind Chamisso's kunstvoll kluges Märchen primitiv umgeformt. Bilder aus der Gegenwart und Doktor Doolittle-Geschichten sind mit Fügen des Chamisso'schen Stoffes verschmolzen, ohne daß der Hörer den Sinn dieses seltsamen Gemisches zu begreifen vermag. Eine Dichtung ist es ganz gewiß nicht geworden.

Die Funkgemeinschaft der Deutschen Bühnengenossenschaft, die das Werk im Programm der Funkstunde aufführte, hatte damit eine wenig erfreuliche Wahl getroffen. Sie sollte nicht, wie sie dies in der letzten Zeit tut, ihre Hörspiele so konsequent aus der epischen Literatur beziehen; sie scheint dabei geringes Glück zu haben; ihre bisher besten Veranstaltungen vor dem Mikrophon war die vortreffliche Aufführung von Rosenow's handfestem Theaterstück „Kater Lampe“.

Der Entdecker des Herz-Hormons geflohen. Infolge eines Herzschlages starb in Innsbruck der Universitätsprofessor Dr. Ludwig Haberlandt, der Entdecker des Herz-Hormons, im 47. Lebensjahr. Haberlandt ist der Sohn des Berliner Botanikers Geheimrat Dr. Gottfried Haberlandt.

# Im Dritten Reich.

## Was die Arbeitslosen zu erwarten haben.

Die jüngste Notverordnung der von Hitler tolerierten Regierung zur weiteren Einschränkung der Unterstützungsfähigkeit der Arbeitslosen gibt zwar einen Vorgeschmack dessen, was die Arbeitslosen im Dritten Reich zu erwarten haben, allein die „Nationalsozialisten“ werden dagegen einwenden können, daß sie diese Verordnung nicht erlassen haben. Wir gestatten uns daher aus dem Buch: „Deutsches Arbeitslosendienstjahr statt Arbeitslosennotstand“ von Karl Schöppe (Verlag J. F. Lehmann in München) einige Sätze anzuführen, die den Arbeitslosen zeigen, wie sie von dieser Seite eingeschätzt werden und was man mit ihnen vorhat.

### Sterben Arbeitslose am Genießen?

„Das eine steht fest: Durch den Erwerbslosenzustand wird in dem Menschen trotz seiner wirtschaftlichen Bedrängtheit die Vergnügungs- und Genußsucht geradezu angeflammt. Sie ist die unnatürliche Entspannung von einem unnatürlichen Dasein... Aus dem objektiv unsittlichen Zustand eines langen erzwungenen und doch bezahlten Nichtstuns erwächst das Anstößliche einer wilden Genußsucht. Joh. Müller kennzeichnet das Lebenszerstörerische an letzterer mit folgenden Worten:

„Wer lebt, um zu genießen, der wird am Genießen sterben; denn wir sind nicht dazu da, um zu genießen, sondern um zu leben und die Aufgaben zu erfüllen, die uns gestellt werden...“ (Schöppe, Arbeitslosendienstjahr S. 38.)

### Das Recht auf Arbeit.

„Unter dem Zwange der Not und im Dienste überragender Forderungen des Gemeinwohls vermag das Reich das Recht auf Arbeit nur durch gezielte Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht zu verwirklichen. Das Reich soll nicht nur seinen finanziellen Haushalt, es muß vor allen Dingen seinen Menschenhaushalt ordnen. Es gibt keinen anderen Weg mehr als die Einführung der Arbeitspflicht.“ (NSDAP Monatsheft 19/31 S. 475.)

### „Eine feine und schöne Frauenarbeit.“

„Nicht zuviel, aber gut und gründlich!“ wird es auch bei diesem Zweig der Grundschulung heißen. Auch hier müssen einige wenige Fertigkeiten sitzen. Was die Frau z. B. können muß, ist: gut hacken, hacken von Gemüse, Getreide, Kartoffeln, Rüben usw. ist eine feine und schöne Frauenarbeit. Sie kann gewissermaßen mit Anmut und mit Rhythmus durchgeführt werden. Umgekehrt kann jemand, der es nicht richtig abgesehen oder gelernt hat, zeitlebens falsch hacken... Natürlich wird man im Februar für Hackübungen stets einige Ar Boden Schnee- und eisfrei machen... Vorgeübt werden ferner: Bodenarbeiten im Anien, Jäten, Verziehen, Harten, Kartoffeln verlesen und ernten...“ (Schöppe, Arbeitslosendienstjahr S. 131/132.)

### Die Zwangspartafse.

„Wir kommen hiermit auf das Gebiet der Sparsamkeit. G. Harig hat unzweifelhaft recht, wenn er in seinem Buch „Arbeitswege der deutschen Sozialpolitik“ sagt: „Sparsamkeit ist das Lösungswort für die wirtschaftliche Besserung Deutschlands und gleichzeitig für die wirtschaftliche und soziale Besserung der Lage der Arbeitnehmererschaft... Die Pflichtspartafse ist der äußere Weg dazu...“ (Schöppe, Arbeitslosendienstjahr S. 179/180.)

Soll von dem Taschengeld von 30 bis 50 Pf., das Oberst a. D. hier den Arbeitslosendienstpflichtigen zubilligt, noch etwas für die „Pflichtspartafse“ einbehalten werden?

Zum Glück ist der § 30 des Herrn hier noch nicht in Kraft, der Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten dem androht, der es unternimmt, in der Öffentlichkeit in Wort, Schrift, Bild oder in anderer Weise „den Deutschen Arbeitsdienst“ der Nazis „verächtlich zu machen oder sonst herabzuwürdigen“.

Am nächsten Sonntag antworten wir:

Stimmkreuz in die oberste Reihe des Stimmzettels!

# Sozialer Abbau bei der BVO.

## Nach dem Muster privatkapitalistischer Unternehmungen.

In der BVO. bestand bis vor kurzem die Einrichtung, Arbeiter und Angestellte, die 25 oder 40 Jahre im Dienst der Gesellschaft stehen, in einer kleinen Feier zu ehren. Ein Saal im Verwaltungsgebäude am Leipziger Platz wurde mit frischem Grün geschmückt, Musiker und Sänger der BVO. verkündeten die Feiern mit ihren Darbietungen und die leitenden Herren nahmen die Gelegenheit gern wahr, wenigstens einmal während einer langen Dienstzeit ein Zusammensein zu haben, das nicht durch des „Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“ streng geregelt war.

Jetzt hat man verfügt, daß diese intimen Feiern abgeschafft werden; den Jubilaren wird aus ihren Dienststellen von den Vorstehern das übliche Jubiläumsgeschenk mit mehr oder weniger großer Anteilnahme in die Hand gedrückt — und damit Schluss. Die BVO. spart dadurch die Kosten der Ausschmückung des Saales.

Neuerdings hat man die schon eingerichtete Kantine in den Omnibuswerkstätten in Treptow für den vollen Verpflegungsbetrieb geschlossen und läßt sie nur noch als Kaffeeküche bestehen. Ein geringer Beitrag zu den Kosten der Kantine, wie ihn jeder größere Betrieb leistet, wird eingesparrt.

Vielleicht kümmern sich die Sozialdemokraten, die in der Verwaltung der BVO. zur Zeit freilich nur noch im Aufsichtsrat vertreten sind, auch einmal um folgenden Beschluß der Direktion:

„Das Erholungsheim in Brunshaupten wird während der Monate Oktober bis Juni geschlossen!“

In diesem der BVO. gebörenden Erholungsheim können die Angestellten zu mäßigen Preisen ihren Urlaub verbringen. Damit während der nicht sommerlichen Zeit das Haus nicht unbenutzt Unterhaltungs- und Verwaltungskosten verbraucht, schickte die BVO. Erholungsbedürftige, besonders aus den Reihen des Fahrpersonals, dorthin. Diese „Pflaßermüden“, die beim Fahrpersonal infolge des schweren Dienstes zahlreich sind, wurden vom Arzt ausgeführt und auf Kosten der Gesellschaft vier Wochen lang nach Brunshaupten geschickt. Diese soziale Einrichtung, die der Gesellschaft bei einem Lohnetat von jährlich 70 Millionen Mark nur einige Zehntausend Mark kostete, soll jetzt also abgebaut werden, d. h. das schöne Erholungsheim in Brunshaupten steht während der nichtsommerlichen Zeit unbenutzt da.

Der BVO. geht es in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notzeit schlecht. Die Einnahmen sind rapide zurückgegangen. Man muß also sparen. Mit dem Abbau sozialer Leistungen Geschäftsunternehmen sanieren zu wollen, das ist die Auffassung privatkapitalistischer Unternehmer, die bei einem kommunalen Unternehmen nicht Platz haben sollte. Das Personal, die Gewerkschaften und auch die sozialdemokratischen Mitglieder des Aufsichtsrates, den man hierbei vollkommen ausgeschaltet hat, werden sich jedenfalls noch eingehend mit den neuesten Verfügungen befassen.

# Rundfunk der Woche

## Geistige Kost fürs Volk

Der Rundfunk ist unter der Papen-Schleicher-Regierung das offizielle Regierungsorgan geworden, das den deutschen Hörern für zwei Mark im Monat frei in den Lautsprecher geliefert wird; jenseits der deutschen Grenzen kann man es, sofern man Wert darauf legt, unentgeltlich haben. Eigentlich müßte aus werbeteknischen Gründen in Deutschland seine Auslieferung ebenfalls kostenfrei sein; in Amerika bezahlen die Firmen, die zwischen den oft sehr hochwertigen Unterhaltungsbeiträgen, durch den Rundfunk Klänge für sich machen, alle Kosten der Rundfunksendungen, und nicht die Hörer. Und das ist schließlich nicht mehr als recht und billig. Nur unter diesen Voraussetzungen hat der Hörer kein Recht, sich über einseitige Klänge zu beklagen. Die Mitteilung, daß Chicagoer Corned Beef das einzige eines Kulturmenschen würdige Nahrungsmittel ist, bedeutet bei solcher Rundfunkorganisation die selbstverständliche Krönung eines Beethoven-Konzertes oder einer schwungvollen Bogtampfreportage; denn nur um die Hörer für jene Mitteilung an den Lautsprecher zu locken, werden diese Veranstaltungen gesendet. Dabei geben sich die amerikanischen Sendegesellschaften große Mühe, ihre Programme so gefällig und abwechslungsreich wie nur möglich zu gestalten; denn bei den Hörern, die nichts für den Rundfunkempfang zu bezahlen brauchen, fehlt der ökonomische Antrieb, der den deutschen Hörer noch immer wieder den Rundfunkapparat einschalten läßt. Zwei Mark im Monat sind heute sehr viel Geld; man möchte dafür doch wenigstens etwas haben.

Die tiefe Verstimmung, die jetzt in immer weiteren Kreisen der deutschen Rundfunkhörer um sich greift, ist nur zu gut zu verstehen. Der Hörer war bis vor kurzem gewohnt, den deutschen Rundfunk als einen Mittler freien Geistes anzusehen, als Verbreiter objektiver Wissenschaft und objektiven Wissens. Daß in der einzelnen Veranstaltung bisweilen eine bestimmte Gefinnung, eine bestimmte Anschauung zum Ausdruck kommen mußte, war selbstverständlich, ja, es war sogar eine Voraussetzung für die Objektivität, die in der Praxis schließlich doch immer nur als möglichst genauer Näherungswert aus einer richtig zusammengestellten Summe subjektiver Faktoren angestrebt werden kann; der Begriff „Vielseitigkeit“ läßt sich bildhaft am besten anschaulich machen als facettierte Oberfläche eines Körpers von annähernder Kugelform, der der vollkommenen Rundung um so erfolgreicher zustrebt, je größer die Anzahl der einzelnen Facetten ist. Immer breitere Schichten der Hörer zu solcher Erkenntnis zu bringen, war die wichtigste Grundlage aller Hörerziehung. Die deutschen Sender hatten bereits ein gutes Stück Arbeit auf diesem Gebiet geleistet und an ihrer geistigen Entwicklung die der Hörer, an der geistigen Entwicklung der Hörer die eigene gesteigert. Noch waren das alles Anfänge, noch störten viele Mängel, viele Fehlgänge die stetige Entwicklung des Aufbaues. Doch das Ziel, dem er zustreben mußte, schien erkannt. Auch ohne übertriebenen Optimismus konnte man hoffen, daß dieses technische Wunderinstrument den Menschen in absehbarer Zeit ein geistiges Weltbild zeigen würde, dessen Bunttheit in sinnvoller Ordnung eine Einheit darstellt, ein Weltbild, dessen Gestaltungsetappen Verstehen und Verständigung heißen.

Mit der Freiherrnregierung ist der nationalsozialistische Geist in den deutschen Rundfunk beherrschend eingezogen. Einen warmen Platz hat er allerdings bei den meisten Sendern schon lange gehabt; aber die kulturfördernden Kräfte waren stärker als er, solange sie sich einigermaßen frei regen konnten. Jetzt jedoch ist man bei den Sendern hützig am Werk, Vernunft und Intellekt, die auf dem nationalsozialistischen Untergrund durch das erwünschte regierungstreue nationalsozialistisch-militaristische Gefühl zu erlegen. Statt eines Weltbildes wird ein nach Bedarf und Gemöhenung zu verengender Horizont für Untertanen errichtet, auf den sich die jeweils erwünschten Perspektiven bequem projizieren lassen.

Wir hörten früher in regelmäßigen Abständen zu wichtigen Vorgängen die Zeitungskommentare der verschiedenen politischen Richtungen — wenn auch im allgemeinen in reichlich später, also für die meisten berufstätigen Hörer recht unbequemer Stunde. Heute hören wir zu günstigster Zeit beinahe allabendlich die Spitzen der Regierung, die in diesem Falle das Volk sogar so bevorzugen, daß sie ihm ihre geheimsten Kenntnisse zuerst verraten. Die preussische Regierung erfuhr bekanntlich die Gründe für ihre Absetzung erst aus der Rundfunkrede Herrn von Papens. Auch die Mitteilung von der Silberung des Demonstrationsverbots wurde von Herrn von Goal zuerst per Rundfunk bekanntgegeben. Soviele Herablassung muß bei jedem braven Untertanen unbedingte Gläubigkeit an den Inhalt der Regierungsgespräche auslösen, die seinem Geist keinerlei Anpassung an Vielseitigkeit mehr zumuten, die seinen Verstand keinesfalls zu kritischen Vergleichen herausfordern wollen, sondern die nur eins erwarten: von keinen intellektuellen Zweifeln getrübt zu glauben.

Der Rundfunk tut von sich aus sein bestes, den Intellekt nicht zu nähren. Eine solche Fülle inhaltsloser Vorträge, wie sie jetzt in immer steigender Anzahl auf die Hörer losgelassen werden, haben wir bisher noch nie erlebt. Das nationalsozialistische Parteibuch und die nationalsozialistische Gefinnung erobern das Mikrophon mit den parteiamtlich bereitgestellten anderthalb Dugend Phrasen, die in beliebiger Gruppierung immer wieder zwischen die verschiedenen Redesalate gemischt werden. Militärkonzerte machen sich breit und immer breiter und bilden den Geist des Volkes. „Patriotische“

Feiern scheinen ausgesprochen zum Zweck der Rundfunkübertragung wie Pilze aus der Erde zu schießen. Daß sich die Gefeierten dabei wie Marmorpuppen der Siegesallee präsentieren, entspricht dem Zweck dieser Veranstaltungen, die von helldem Geist überquollen wie die Volkschullesebücher aus der Ära Wilhelms II. Aber selbst die Sehnsucht einer Hauptmannsseele nach der Monarchie konnte ja in dieser Zeit, in der die Regierung so energisch für Nationalsozialismus und Verfassung eintritt, zur Hebung der Weltgeltung der Deutschen Republik durch das Mikrophon verbreitet werden; um uns Freunde in Oesterreich zu werben, wurde in dieser Rede sogar die Notwendigkeit des Anschlusses betont: unter der schwarzweißroten Fahne. Man sollte meinen, daß, wenn ein Hauptmann schon nicht über die primitivsten Geschichtskennntnisse verfügt, doch die zuständige Stelle beim Rundfunk diese hätte haben müssen. Wäre das der Fall gewesen, so wäre solche Provokation Oesterreichs wenigstens unterblieben.

Selbst die amtlichen „untendenzlosen“ Nachrichten des Drabag (Drachlosen Dienste. L. G.) bekommen neuerdings ihre charakteristische Prägung. Die durch den Rundfunk verbreitete Falschmeldung über ein „freiwilliges Zurücktreten“ des Polizeipräsidenten Orzefinski wurde bekanntlich nicht demontiert. Welchen Meldungen des Rundfunks soll der Hörer da noch Vertrauen entgegenbringen? Er wird schließlich für die glaubwürdigsten Befanngaben die Wettervorausagen halten müssen.

Es ist für den freien Staatsbürger heute nur noch sehr selten ein Vergnügen, den Rundfunkapparat einzuschalten. Gewiß: noch kann er hier und da einen gebaltvollen Vortrag erwischen, noch hier und da künstlerisch hochwertige Darbietungen; doch die ausgesprochen zeitverbundenen Themen werden schon nahezu vollständig von der rechtsgläubigen Gefinnungswalze erfasst und plattgedrückt. Die bisher letzte Notverordnung, die den Belagerungszustand dekretiert, beschränkt ausdrücklich das Recht der freien Meinungsäußerung; die meisten deutschen Sender haben sich dieses Rechts schon seit längerer Zeit freiwillig begeben. Herr Scholz, der Referent für Rundfunkfragen im Reichsinnenministerium, der jetzt auch offiziell zur Nationalsozialistischen Partei übergetreten ist, kann mit ihnen zufrieden sein.

# Rundfunk am Abend

Montag, den 25. Juli 1932.

Berlin: 16.05 Andreas Gryphius und unsere Zeit (K. Rauch, Irmela v. Dulong). 16.30 Klassische Musik. 17.30 Auf einem Frachtkahn (W. Türk). 17.50 Von der bildenden Kunst (A. Segal, H. J. Jeretzki). 18.15 Neue Wege im Einzelhandel (Ober-Reg.-Rat a. D. Dr. J. Tiburtius, C. E. Weill). 18.40 Oda Schaefer: Eigene Gedichte. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Reden zur Reichstagswahl: Christlich-Sozialer Volksdienst (Simpfendorfer) und „Landvolk“ (v. Hauen-schild). 20.00 Konzert. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 „Liselott von der Pfalz“ (Lustspiel). 22.40 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk (Schulrat Arens). 17.30 Die großen Philosophen als Erzieher (Prof. Dr. A. Dietrich). 17.55 Das heimliche England (Dr. W. v. Kries). 18.20 Handwerk und Siedlung (Prof. Lehmann). 18.40 Stunde des Landwirts (Dr. Münzberg). 18.55 Wetterbericht. 20.00 Aus Frankfurt a. M.: Das deutsche Volkslied. 20.45 Aus Frankfurt a. M.: Die deutsche Freiheits-idee (E. G. Kolbenheyer). 21.10 Aus Frankfurt a. M.: Orchesterkonzert. 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.40 Aus Leipzig: Unterhaltungsmusik. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

90. Abteilung. Unser Genosse Rari Corlett, Weyerstr 204, ist gestorben. Beisegung: Dienstag, 26. Juli, 18 Uhr, in Baum-schulenberg.

9. Kreis Wilmersdorf. Heute, 19.30 Uhr, im Kleinen Saal des Vortragsartens, Wilmersdorf, Wilhelmsau 114, Frauenwerbe-veranstaltung, Kabarett der Volksbühne, Ansprache der Genossin Rimma Todenhagen: Unser Kampf für die Freiheit, Rezitationen der Genossin Else Bredig.

Öffentliche Kundgebung. Dienstag, 26. Juli, 20 Uhr, im Lehrere-vereinshaus, Alexanderplatz 41. Tagesordnung:

Der Nationalsozialismus der Feind der Volksgeundheit. Es sprechen: Dr. Ernst Sinner, Dr. Fritz Weiß, Hermann Schulz (Sektion Gesundheitswesen), Dr. Käthe Frankenthal, Dr. F. Boehm-heim und Dr. R. Hodann. Gegnerische Ärzte sind zur Diskussion eingeladen.

Gesamtvorband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs. Sektion Gesundheitswesen. Verein sozialistischer Ärzte, Ortsgruppe Groß-Berlin.

Wetter für Berlin. Anfangs trocken, ziemlich heiter und warm, später Eintrübung und aufkommende Niederschlagsneigung. Winde aus südlicher Richtung. Für Deutschland. Im Osten und Süden trocken, meist heiter und warm; von West nach Ost fortschreitende Eintrübung mit leichten Regenschauern und etwas Abkühlung.

Verantwortl. für die Redaktion: Rik. Bernstein, Berlin; Korrespondent: Th. Glade, Berlin. Verlag: Bornharts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornharts Buch-druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68. Einbezahl. & hierzu 1 Beilage.

**PLAZA**  
Nähe Schles. Bf.  
3a, 5p, 5p, 2.5, 2.5, 2.5  
E 7 Weichsel 4031  
Der ideale Bauer

**Winter Garten**  
6 Uhr 15. Pflanz 3434. Randweg ost.  
Wieder 12 neue Attraktionen

**Rose-Theater**  
Linda Frankfurter Straße 137  
Tel. Weichsel E 7 3427  
8.30 Uhr

**P. Der Vulkan**  
Gartenbühne  
5.30 Uhr

**Konzert u. Variete**  
Drei arme kleine Mädchen

**Sommerfrische im Westpark**  
Gebirgs- (Bahnhst.)  
Gäste finden fröhliche Aufnahme zu beste Verpf. (Innordsch. Küche) Pensionstpr. 3,25 M. f. 2 Pers. keine Nebenkosten.  
Karl Koch, Harriehausen 103, bei Seesen.

**HAUS WATERLAND**  
RESTAURANT BERLINS  
BETRIEB KEMPINSKI

**Homöopathie**  
Nieren-, Blasen-, Leber-, Gallen-, Magen-, Darm-, Ischore u. Nervenl. MÜNSTER 9  
Behandl. per 2 M. Löser 10-2, 4-7, Stg. 11

**Schwerhörige**  
hören sofort wieder mit dem ärztlich empfohlenen ORIGINAL-ANUSTIM-APPARAT mit neuestem Klein-Hörer! — Noch Besseres gibt es nicht! — Deutsche Akustik-Gesellschaft m. b. H. Aelteste u. führende Spezialfabrik Verkauf u. Vorführung: Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43 Berlin, Klosterstr. 44 Reinickendorf-Ost, Brünzler Str. 4 Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

**Freiheitsfahnen Freiheitspfeile**  
äußerst preiswert  
Berliner Fahnenfabrik Fischer & Co., Wallstraße 15

**Pumpen**  
Lichtschalt-Filter, stromlos, Preisliste gratis

**Koblenk & Co.**  
Pumpenfabrik, Berlin N 65  
Reinickendorfer Straße 33.

**Verkäufe**

**Fahrräder**  
gebrauchte  
Fahrräder 15,-  
10,-, 25,-, 30,-, 40,-  
Abfahrtsr. 9, Rott-  
buser 20,-

**Garten, Laube und Balkon**  
Gartenpflanzstoffe, nicht nur Bodenteile, Meter ab 10 Pf., einfarbig ab 48 Pf., buntfarbige unüber-trassen billig. Ver-baustoffe 5 Preis-  
Richtmann, Behr-  
belinestr. 6 II, 4

**Kaufgesuche**  
Rahmentische, Platinabfälle, Quecksilber-Rinn-melasse, Silber-melasse Goldmel-  
asse, Christianat, Rosenstr. 20, Baitelstr. 44, Baitelstr. 44

# Hitler und Nietzsche

## Eine Abrechnung — Von Hermann Wendel

Das bekannte Bilderbuch für Kinder und Kindstöpsel „Hitler, wie ihn keiner kennt“, auf dessen Blättern sich der Heiland aus dem Böhmerwald hundertmal in Heiden- und Biedermannsposen spreizt, enthält auch ein Photo aus dem Weimarer Reichs-Archiv; Unterschrift: „Der Führer an der Spitze des deutschen Philosophen, dessen Ideen zwei große Volksbewegungen befruchteten: die nationalsozialistische Deutschlands und die faschistische Italiens“. Hitler und Nietzsche — Welch geradezu blasphemische Zusammenstellung! Ganz gewiß war Nietzsche ein oft widerspruchsvoller Denker, dessen Philosophie nicht selten in grotesken Purzelbäumen dahinschweif, aber er war ein Denker, eine Hirnkraft, ein geistiger, um Selbstverständnis ringender Mensch, während Hitler von allem das platte Gegenteil ist. Eine maßlose Ueberschätzung des „Das“ wäre es, zu sagen, daß sich, auf ihre Geistigkeit hin angesehen, Nietzsche und Hitler zueinander verhielten wie der mächtige, buschige Polenreiter-Schnauzbart des einen zu dem schwarzen Tintenkleckchen unter der Nase des anderen; nein, der Unterschied ist der zwischen Aristoteles und einem inneraristokratischen Menschenfresser. Und erst der geistvolle deutsche Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts als „Befruchteter“ der geistverfallenen Bewegung, die die Weltgeschichte je zu Gesicht bekommen hat; höchstens ließe sich Nietzsches Wort vom „Büten der blonden germanischen Bestie“ auf die ersehnte „Racht der langen Messer“ beziehen.

Die Hauptstücke im kleinen Katechismus des Hakenkreuzlers sind 1. Glaube an die Rasse als bewegendes Moment der Geschichte, 2. Haß gegen die Juden als Verkörperung aller schlimmen Eigenschaften und Verderber der Völker, 3. Verachtung für die Franzosen als Volk von Untermenschen, 4. Stolz auf die Deutlichkeit als Inbegriff der vornehmsten „Herrenrasse“, 5. bis zur Hysterie emporgepeitschter Nationalismus, 6. Hohn für Völkerverständigung und Begriff der europäischen Gemeinschaft. Sehen wir einmal zu, wie sich „der deutsche Philosoph Nietzsche zu diesen Punkten, man kann schon sagen, zu diesen nationalsozialistischen Programmpunkten äußert!

I.

Wieviel Verlogenheit und Sumpf gehört dazu, um im heutigen Reichsmasch-Europa Rassenfragen aufzuwerfen! (Beseht nämlich, daß man nicht seine Herkunft in Borneo und Hornes hat.) (Werke VIII, 497.)

II.

Maxime: Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassen-Schwindel Anteil hat. (Werke VIII, 488.)

III.

Im jüdischen „Alten Testament“, dem Buche von der göttlichen Gerechtigkeit, gibt es Menschen, Dinge und Reden in einem so großen Maße, daß das griechische und indische Schriftentum ihm nichts an die Seite zu stellen hat. . . Der Geschmack am Alten Testament ist ein Prüffstein in Hinsicht auf „Groß“ und „Klein“. (Werke VIII, 77.)

IV.

Die Juden sind in unbedingtem Sinne gescheut: einem Juden zu begegnen ist eine Wohlthat, gesetzt, daß man unter Deutschen lebt. Ihre Gescheutheit hindert sie, auf unsere Weise nützlich zu werden, z. B. national. Sie sind selbst ein Antidot (Gegengift) gegen diese letzte Krankheit der europäischen Vernunft. . . Sie sind im unsicheren Europa vielleicht die stärkste Rasse; sie sind dem ganzen Westen Europas überlegen durch die Länge ihrer Entwicklung. Ihre Organisation zeigt ein reicheres Werden, eine größere Zahl von Stufen voraus, als unsere übrigen Völker aufweisen. Aber das ist beinahe eine Formel für Vollkommenheit. . . (Werke XIV, 227.)

V.

Die Juden dürften danach, endlich irgendwo fest, erlaubt, geachtet zu sein und dem Romadenleben, dem „ewigen Juden“ ein Ziel zu setzen; und man sollte diesen Zug und Drang wohl beachten und ihm entgegenkommen, wozu es vielleicht nützlich und billig wäre, die antifeminitischen Schreibhülse des Landes zu verweisen. (Werke VIII, 220.)

VI.

Nach dem Kriege mißfiel mir der Zug, die Franzosen-Verachtung, das Nationale. (Werke XI, 119.)

VII.

Auch heute noch ist die feinste und weiteste Kultur des europäischen Geistes unter Franzosen und in Paris zu finden. . . (Werke XIV, 178.)

VIII.

Auch jetzt noch gibt es in Frankreich ein Vorverständnis und ein Entgegenkommen für jene selteneren und selten befriedigten Menschen, welche zu umfanglich sind, um in irgendeiner Vaterländerei ihr Gemüthe zu finden und im Norden den Süden, im Süden den Norden zu lieben wissen, für die geborenen Mittelständler, die „guten Europäer“. (Werke VIII, 227.)

IX.

. . . daß wir Deutschen der Barbarei noch näher stehen als die Franzosen. . . (Werke VIII, 231.)

X.

. . . Napoleon, jener einzelnste und spätest geborene Mensch, den es jemals gab, und das fleischgewordene Problem des vornehmen Ideals an sich. . . (Werke VIII, 337.)

XI.

Als ein Volk der ungeheuerlichsten Mischung und Zusammenführung von Rassen, vielleicht sogar mit einem Uebergewicht des vor-arischen Elements, als „Volk der Mitte“ in jedem Verstande, sind die Deutschen unfähiger, umfangreicher, widerspruchsvoller, unbefahreter, unberechenbarer, überreicher, selbst erschrecklicher, als es andere Völker sich selber sind. (Werke VIII, 209.)

XII.

Wie entartet in seinem Geschmack, wie slavisch vor Würden, Ständen, Trachten, Pomp und Prunk muß ein Volk gewesen sein,

als es das Schlichte als das Schlechte, den schlichten Mann als den schlechten Mann abschätzte! Man soll dem moralischen Hochmut der Deutschen immer dies Wortlein „schlecht“ und nichts weiter entgegenhalten. (Werke V, 222/23.)

XIII.

Ein Deutscher ist großer Dinge fähig, aber es ist unwahrscheinlich, daß er sie tut; denn — er gehorcht, wo er kann, wie dies einem an sich trägen Geiste mohtut. (Werke V, 206.)

XIV.

Bismarck ein Slawe. Man sehe nur die Gesichter der Deutschen an: alles, was männliches, überfließendes Blut in sich hatte, ging ins Ausland; über die erbärmliche zurückbleibende Bevölkerung, das Bedientenheer, ging vom Ausland her eine Verbesserung, zumal durch Slawenblut. (Werke VIII, 493.)

XV.

Die Kleinheit und Erbärmlichkeit der deutschen Seele war und ist ganz und gar nicht eine Folge der Kleinstaaterei: man ist bekanntlich in noch viel kleineren Staaten stolz und selbstherrlich gewesen, und nicht die Großstaaterei an sich macht die Seele freier und männlicher. In wessen Seele ein slavischer Imperativ: „Du sollst und mußt tnen!“ eine unfreiwilige Radenbeugung gebietet vor Ehrentiteln, Orden, gnädigen Blicken von oben herunter, der wird sich in einem „Reiche“ nur noch tiefer bücken und den Staub vor dem großen Landesvater nur noch inbrünstiger aufsteden, als er es vor dem kleinen tat. (Werke VIII, 490/91.)

XVI.

Man muß es in Kauf nehmen, wenn einem Volke, das am nationalen Nervenleber und politischen Ehrgeiz leidet, leiden will, mancherlei Wölken und Störungen über den Geist ziehen, kurz, keine Anfälle von Verbannung; zum Beispiel bei den Deutschen von heute bald die antifranzösische Dummheit, bald die antijüdische, bald die antipolnische. . . (Werke VIII, 218.)

XVII.

Es gibt wirklich Menschen, welche eine Sache damit geehrt zu haben glauben, daß sie dieselbe deutsch nennen. Es ist der Gipfel der nationalen Verbannung und Frechheit. (Werke XI, 362.)

XVIII.

Ich halte es nicht in Deutschland aus, der Geist der Kleinheit und der Knechtschaft durchdringt alles, bis in die kleinsten Stadt- und Dorfblätter herab und ebenso hinauf bis zum achtenswertheften Künstler und Gelehrten — nebst einer gedankenarmen Unverschämtheit gegen alle selbständigen Menschen und Völker. (Werke XI, 362.)

XIX.

Als die Deutschen den anderen Völkern Europas ansingen interessant zu werden, geschah es vermöge einer Bildung, die sie jetzt nicht mehr besitzen, ja, die sie mit einem blinden Eifer abgeschüttelt haben, wie als ob sie eine Krankheit gewesen sei; und doch mühten sie nichts Besseres dagegen einzutauschen als den politischen und nationalen Wahnsinn. (Werke V, 179.)

XX.

Das Nationale, wie es jetzt verstanden wird, fordert als Dogma geradezu die Beschränktheit. (Werke XI, 137.)

XXI.

Man soll gar nicht mehr hindören, wenn Menschen über die verlorene Volkstümmlichkeit klagen (in Tracht, Sitten, Rechts-)

### Deutsche Sozialisten

Wilhelm Liebknecht (1826—1900).

Das Individuum ist nicht der Zweck und Mittelpunkt, es ist Teil der Gemeinschaft. Es hat nicht das Recht, sich anderen Individuen über- oder unterzuordnen. Gleiches Recht für alle. Keiner soll weniger, keiner mehr sein als der andere. Diese Gleichberechtigung erdrückt aber nicht das Individuum. Indem sie es dem Ganzen, dem Gemeinwesen unterordnet, und nur ihm unterordnet, erhebt sie es auch auf die Höhe des Gemeinwesens und läßt kein Individuum verkümmern, wie das heute in den Sumpfen der Gesellschaft das Los der meisten ist.

Die Kräfte des einzelnen werden im gemeinsamen Streben für das Wohl aller weit entwickelt, als bei ihrer Unterwerfung unter das Regiment der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Das zeigt jetzt schon unsere Partei, obgleich sie noch nicht in der Lage ist, das Prinzip der Gleichberechtigung jenseits der Parteigrenze in der bürgerlichen Gesellschaft selber zur praktischen Geltung zu bringen. Was hat uns in unserer ganzen politischen Tätigkeit jenen Schwung, jene Wucht des Angriffs, jene Opferfreudigkeit, jene spottende Verachtung gewalttätigen Lebermuts verliehen —, Eigenschaften, zu deren Erklärung unsere Gegner sich in die lächerlichsten Vermutungen ergangen haben? Neben dem Bewußtsein der besseren Sache — das Bewußtsein der Gleichheit — das Bewußtsein, niemanden untergeordnet zu sein, und nur der großen Sache zu dienen — und daraus entspringend das Gefühl der Pflicht! Jeder tritt für sich selbst ein, indem er für die Gesamtheit eintritt, jeder muß der Gesamtheit und sich selber um so mehr, je rückhaltloser, je aufopferungsvoller er seine ganze Persönlichkeit in den Kampf wirft. Diese Verbindung von individueller Freiheit mit Unterordnung unter das Ganze ist es, was die Stärke unserer Partei ausmacht, und ihr jene Disziplin gibt, die unseren Gegnern ein Rätsel ist, weil sie, in der Dunstatmosfera der kapitalistischen Weltanschauung abgestumpft, nicht erfassen können, daß Männer, die vor keinem anderen Manne den Kopf beugen, ihr Ich freudig einer großen Sache unterordnen, ihr alle Kraft widmen, mit ihrer Persönlichkeit in der Sache aufgehen. Und diese demokratische Disziplin, die freie und denkende Männer zu gemeinsamem Handeln zusammenschließt, ist einer ganz anderen Kraftentfaltung fähig, als die Disziplin blind gehorchender Werkzeuge.

begriffen, Dialekten, Dichtungsformen usw.). Gerade um diesen Preis erhebt man sich ja zum Ueber-Nationalen, zu allgemeinen Zielen der Menschheit, zum gründlichen Wissen, zum Verstehen und Genießen des Vergangenen, nicht Einheimischen — kurz, damit eben hört man auf, Barbar zu sein. (Werke XI, 133/4.)

XXII.

Dank der krankhaften Entfremdung, welche der Nationalitäts-Wahnsinn zwischen die Völker Europas gelegt hat und noch legt, dank ebenfalls den Politikern des kurzen Blicks und der raschen Hand, die heute mit seiner Hilfe oben auf sind und gar nicht ihnen, wie sehr die auseinanderlösende Politik, welche sie treiben, notwendig nur Zwischenakts-Politik sein kann, dank alledem und manchem heute ganz Unausprechbaren werden jetzt die unzweideutigsten Anzeichen übersehen oder willkürlich und lügenhaft umgedeutet, in denen sich ausdrückt, daß Europa eins werden will. (Werke VIII, 228.)

XXIII.

Ueber alle diese nationalen Kriege, neuen „Reiche“, und was sonst im Vordergrund steht, sehe ich hinweg. Was mich angeht — denn ich sehe es langsam und zögernd sich vorbereiten —, das ist das Eine Europa. (Werke VIII, 495.)

Nicht wahr, ganz so sagt es der von Nietzsche „befruchtete“ Hitler seinen Wählern auch? Oder doch nicht? Aber vielleicht war der Philosoph doch ein Prophet; einige seiner Worte scheinen auf die Hakenkreuzbewegung und ihren Führer und auf nichts anderes gemünzt zu sein. Etwa dieses: „Die Völker werden so sehr betrogen, weil sie immer einen Betrüger suchen: nämlich einen aufregenden Mann für ihre Sinne.“ Oder dieses: „Der Irrsinn ist bei einzelnen etwas Seltenes, aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel.“ Auch dieses: „Das moralische Urteilen und Beurteilen ist die Lieblingsrache der Geistes-Beschränkten an denen, die es weniger sind.“ Und zu guter Letzt noch dieses: „Pui über die, welche sich jetzt zudringlich der Rasse als ihre Heilande anbieten!“ In diesem Sinne: Heil Hitler!

### Der „Wohlfahrtsstaat“

Man entsinnt sich doch noch jener Mätresse eines ehemals in einem norddeutschen Kleinstaat regierenden deutschen Fürsten, die den preussischen Staat auf einige Millionen verlagte und die die Summe auch erhielt! Diese Priesterin der Liebe mag damals, es war erst vor ein paar Jahren, ihren gleichgearteten Kolleginnen, die keine fürstliche Kundschaft hatten, der gelbe Weid ins Gesicht getrieben haben. Wie jetzt wieder einmal bekannt wird, leistet der Staat auch immer noch, gemäß einem Vertrage zwischen dem Reich Wilhelms von Doorn und dem bulgarischen König, diesem eine jährliche Rente von 500 000 Mark. Und das, wo Millionen deutscher Menschen buchstäblich Hunger leiden. Aber dieser Eblen am Bege des deutschen Elends sind es noch eine ganze Reihe, von denen das Volk nichts weiß. Vor 130 Jahren, im Reichsdeputationsausschuß, verlor eine Anzahl von Fürsten ihr festes Besitztum. Dafür beziehen sie von dem heute vegetierenden deutschen Volke noch folgende laujende ungeheuerlichen Beträge als jährliche Rente:

1. Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen	612 000,— M.
2. Friedrich Karl, Prinz von Hessen	96 000,— „
3. Chlodwig, Landgraf von Hessen-Philippsthal-Berschfeld, als Nachfolger des 1925 verstorbenen Ernst Eugen, Landgraf von Hessen-Philippsthal	150 000,— „
4. Chlodwig, Landgraf von Hessen-Philippsthal	150 000,— „
5. Albert, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg	181 013,28 „
6. Friedrich Ferdinand, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg	195 450,— „
7. Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen	75 000,— „
8. Herzog von Arenberg	51 291,68 „
9. Fürst zu Salm-Salm	58 170,— „
10. Fürst zu Salm-Horstmar	60 000,— „
11. Herzog von Croÿ	18 000,— „
12. Fürst zu Sagn-Wittgenstein-Berleburg	46 216,30 „
13. Fürst zu Sagn-Wittgenstein-Hohenstein	22 500,— „
14. Fürst zu Wied	46 511,64 „
15. Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich	7 667,80 „
16. Graf zu Alt-Verdingen-Wetterburg	20 306,02 „
17. Die Nachkommen der Gräfin Reichenbach	38 812,29 „
18. Fürst zu Bentheim-Steinfurt	1 500,— „
19. Fürst zu Rheina-Waldeck	3 700,— „
Zusammen	1 834 139,01 M.

Diese Liste der „Staatsrentner“ ließe sich beliebig verlängern. Aus der Neuzeit könnten noch Hunderte dieser und ähnlicher Fälle angeführt werden. Unter der Führung des Stahlheides und der Deutschnationalen, vor den Gerichten vertreten durch den kaisum bekannten deutschnationalen Abgeordneten Dr. Everling, wurden so z. B. den Hohenzollern, den ehemaligen Kleinstaatfürsten usw. Millionen zugeschanzt, unter entgegengerichteter Mitwirkung der Gerichte. Keiner dieser „Genossen“ hat bisher freilich angefangen, der furchtbaren Not des Volkes auch nur auf einen Cent aus den Raubgewinnen verzichtet. Man muß das Scheitern des von der Sozialdemokratischen Partei 1923 eingebrachten Fürsten-Enteignungs-Gesetzes durch Volksentscheid, den die sogenannten nationalen Parteien zugunsten der Fürsten entschieden, denselben nationalen Parteien als Verbredchen am Staatsinteresse und der darbenenden Masse anrechnen. Das sind die Edelstein der Nation, als Führerauslese von den Nationalsozialisten bezeichnet. Der weitaus größte Teil dieser Herrschaften steht heute im Lager der Nazis. Wenn sie wirklich die Führer eines Volkes sein wollen, dann sollten auch sie als Vorbild bereit sein, Opfer zu bringen und die Not gemeinsam tragen. B.

# Dänen in Berlin

## Fuß- und Handballspiel mit „Hermes“-Kopenhagen

Zu einer Demonstration für die Arbeiterportbewegung gestaltete sich der gestrige Spieltag des Turnvereins Eiche in Köpenick. Trotz des sehr starken Regens, der zu Beginn des Fußballspiels den Platz glatt wie eine Eisbahn machte, hatte sich doch eine stattliche Anzahl Zuschauer eingefunden. Die Kopenhagener, von denen man nach der hohen Lufteinwärts Niederlage nicht viel erwartete, enttäuschten angenehm. Das flache und schnelle Zuspiel im Sturm, sowie die schnellen Flankenläufe der beiden Außenstürmer, gefielen sehr. Wenn der Mittelfürmer den Ball vor dem Tore erhielt, dann fieberte alles auf den kommenden Torschuss. Nur eins hätte man erwarten können: Bei einem Freundschaftsspiel sind es die Berliner Arbeiterportler gewöhnt, daß ein Elfmeter und dann auch gerade durch eine unbeabsichtigte Hand nicht verwandelt wird. Die Kopenhagener erzielten aber durch eine solche Gelegenheit den zweiten Treffer.

Die Köpenicker konnten in der ersten Halbzeit gar nicht gefallen. Zerfahrenheit innerhalb des Sturms, verständnisloses Zusammenstoßen zwischen Sturm und Läuferreihe, trachten es mit sich, daß die Sympathien mehr bei den Dänen lagen. Erst nach dem Wechsel, als alle Spieler bis zum Auswringen durchnäßt waren, legten die Köpenicker los. Dann waren sie aber auch nicht mehr zu halten. Mehr und mehr gewannen sie die Oberhand, trotzdem zeigten beide Mannschaften ein äußerst faires und kameradschaftliches Spiel.

Zum Spiel selbst: Vom Anstoß an sah man den Willen der Dänen, die Niederlage aus Lufteinwärts auszugleichen. In schnellstem Tempo ging es dem gegnerischen Tor zu. Eines Torwart war aber auf der Hut, alle Schüsse wurden von ihm gehalten. Hermes' Sturm und in ihm hauptsächlich der Rechtsaußen, ließ aber nicht locker. Nachdem die Köpenicker dem Dänentorwart einen ungefährlichen Besuch abgestattet hatten, ging der Rechtsaußen in schnellem Lauf nach vorn, flankte kurz vor dem Tor und unter dem Jubel der Zuschauer war der erste Treffer erzielt. Die Köpenicker, durch diesen Erfolg der Dänen angespornt, rissen sich für einen Moment zusammen, aber nur einige Ecken waren die Ausbeute. Die weiteren Angriffe der Dänen endeten alle neben oder über dem Tor. In der 28. Minute erhalten die Köpenicker ihre vierte Ecke zugesprochen. Vom Linksaußen gut eingegeben, schoß der Rechtsaußen hoch aufs Tor, wo der hinzugelassene Halblinke den Ball mehr mit der Hand als mit dem Körper einbrachte. Resultat 1:1. Nach diesem Tor ein vollkommen ausgeglichenes Spiel. Da passierte dem rechten Verteidiger das Unglück, daß er einen gesprungenen Ball im Strafraum mit der Hand berührte, Resultat: Elfmeter! Unverhofftlicherweise wurde er auch glatt verwandelt. Wenige Minuten später hatte der linke Verteidiger noch mehr Pech; bei einem Angriff der Dänen in der 39. Minute wollte er den Ball zum Torwart zurückgeben, hatte aber nicht bemerkt, daß der Torwart herausgelaufen war. Ohne daß jemand den Weg versperrte, rollte der Ball langsam ins Netz. Die Kopenhagener führten mit 3:1. Zwei Minuten später lief der Torwart wieder aus dem Tor und verließ den Ball. Der nachfolgende halblinke Stürmer stieß den Ball aber schräg neben den Pfosten, damit eine sichere Sache ausfiel.

Nach der Pause eine vollkommen veränderte Situation. Eiche ist sich der schwierigen Lage bewußt geworden und griff nun mit voller Kraft an. Alle noch so gut gemeinten Vorstöße scheiterten aber an der sicheren Hintermannschaft von Hermes. Erst in der 17. Minute, als der unermüdete Mittelläufer Eiches den Ball nach rechts gab, kam es zum zweiten Treffer. Schon glaubte man, daß es bei diesem 3:2-Resultat bleiben würde, als sich der Innenstürmer der Köpenicker gut durchspielte und der Halbrechte mit scharfem Schuß den Ausgleich herstellte. Beiderseitige Angriffe brachten nichts mehr ein. Mit 3:3 trennten sich zwei vollkommen gleichwertige Mannschaften.

### Die Handballspiele

Bei den Handballspielen gab es am Sonnabend eine schwere Enttäuschung. Die dänischen Männer waren den Spielern der Bohnsdorfer Abteilung von „Eiche“ in keiner Weise gewachsen. Allerdings muß in Betracht gezogen werden, daß sich die dänische Mannschaft zumeist aus Spielern der Fußballmannschaft zusammensetzte. Außerdem mußte der sehr tüchtige Handballtorwart durch einen Stürmer der Fußballer ersetzt werden, der dem gut ausgeglichenem Spiel der Bohnsdorfer nicht zu folgen vermochte. Mit 10:2 blieben die Einheimischen verdiente Sieger.

Der Sonntag brachte dann eine Enttäuschung in Gestalt des Spiels der dänischen Frauen gegen ihre Bohnsdorfer Genossinnen. Was man hier zu sehen bekam, war wirklich sehr gut. Die Frauen zeigten ein lebhaftes und schnelles Spiel, allerdings

waren hier die Hermes-Frauen die Ueberlegenen. Flüssige Kombination, schnelle Einzelläufe und gute Schußkräfte im Angriff zeichnete die Mannschaft besonders aus. An dem sicheren Fangen der Kopenhagener kann sich so manche Berliner Frauemannschaft ein Vorbild nehmen. Mit dem Anwurf der Däninnen begann das Spiel. Nach kurzem Geplänkel übernahmen die Däninnen das Kommando, scheiterten jedoch vorerst an der Hintermannschaft der Hiesigen. In der 7. Minute spielte sich Eiche gut durch; die Torwartin der Däninnen wurde durch den ins Spielfeld gelaufenen Photographen an der Sicht gehindert und Eiche führte mit 1:0. Lange dauerte die Freude allerdings nicht. Schon zwei Minuten später war der Ausgleich erzielt. Immer mehr gewannen die Däninnen die Oberhand und drei weitere Erfolge waren die Ausbeute schneller Läufe der rechten Seite. Die zweite Halbzeit brachte für jede Mannschaft nur noch je einen Treffer. Die Bohnsdorfer Torwartin hielt während dieser geradezu verblüffend. Ihr ist es auch zuzuschreiben, daß das Resultat nicht höher ausgefallen ist. Mit 5:2 blieben die Kopenhagenerinnen verdiente Sieger.

### Inga erzählt:

#### Ein Interview mit Dänemarks Sportlerinnen

Wir nehmen die Gelegenheit wahr, uns mit den in Berlin anwesenden dänischen Arbeiterportgenossinnen zu unterhalten. Ein Mitglied der Frauenhandballmannschaft spielte den Dolmetsch. Bei diesem Interview konnte der Bleistift nicht gerade im Eizugstempo über das Papier rasen, denn bekanntlich ist „deutsches Sprachschweres Sprach“, aber mit ein wenig Geduld und deutlicher Aussprache der eigenen Vokale und Konsonanten begriff Dänemarks Tochter schließlich doch, um was es sich drehte. Die blonde Inga ist eine von den 16 dänischen Handballerinnen, die gemeinsam mit der männlichen Mannschaft des Kopenhagener Arbeiterportklubs „Hermes“ auf Einladung des Köpenicker Arbeiterportvereins „Eiche“ nach Berlin kamen. „Berlin farr schön“, sagt Inga voll Begeisterung, und alle ringsum gruppierten Vordemsteute stimmen in dieses Lob mit ein. Sportplätze, Freibäder, die großen öffentlichen Gebäude, vor allem der Funkturm und der Flughafen fanden viel Anerkennung, dann zeigt die blonde Dänin stolz auf ihre funkelneue Handtasche und sagt: „Große Warenhäuser auch farr, farr schön!“ Sie ist ein hübsches, frohgeauntes Menschenkind, arbeitet in einer Telefonfabrik im Alford, verdient gut und ist mit sich zufrieden.

Dann erzählt sie auf die Frage, ob denn alle Dänen so gut gefaunt sind: „O ja, warum nicht? Wir haben alle Arbeit, wir haben alle guten Verdienst, jedes Jahr unsere acht Tage Urlaub, vom ersten Jahre der Tätigkeit angefangen. Wieviel Arbeitslose? O, nicht so arg wie Deutschland! 100 000 von 3 1/2 Millionen. Wir sind zu 90 Proz. gewerkschaftlich organisiert, bei uns kein Platz für Hungerpolitik.“ Der Verein „Hermes“ zählt 70 erwachsene Mitglieder und 35 Kinder; in der Hauptsache wird Fußball, Handball und Gymnastik getrieben; Dänemark besitzt 52 Arbeiterportvereine mit insgesamt 20 000 Mitgliedern. Seit vier Jahren ist die Arbeiterportbewegung selbständig geworden, die Harmonie unter den Mitgliedern außerordentlich gut; kein Wunder, wo es sich um ruhige, zufriedene, von zernerlei wirtschaftlicher und politischer Zerrissenheit gepeitschte und zermürbte Menschen handelt. Dann entwickelt Inga noch allerlei hausfrauliche Interessen; sie erzählt, daß Lebensmittel, vor allem Butter und Eier, nur halb so teuer sind wie hier, dagegen sind Schuhe und Kleider nicht billig. Ueber die Wohnungsfrage äußert sie sich, daß Neubauwohnungen ungefähr die Mietpreise der unfrigen erreichen, wogegen Altmwohnungen bedeutend billiger sind. In diesem Jahr sind 17 dänische Fußballmannschaften in Deutschland zu Besuch und 4 deutsche Mannschaften in Kopenhagen; an der Wiener Olympiade hatten 70 dänische Arbeiterportler teilgenommen; „ich weiß nicht, schade“, seufzt Inga; dann erzählt sie, daß im nächsten Monat in Kopenhagen ein internationales Fußballertreffen stattfindet, zu dem auch 60 Russler aus Ljubeck kommen. Inga wird jetzt ein wenig ungeduldig, drinnen spielt so schön und verlockend die Musik, ringsum stehen ihre Tanzpartner; die deutschen Gastgeber haben ihren dänischen Gästen zu Ehren im Bohnsdorfer Klublokal ein hübsches Begrüßungsfest veranstaltet. Auf den festlich gedeckten Tischen und von den Wänden grüßen die Farben Dänemarks und der Deutschen Republik, die Herbergsväter der dänischen Arbeiterportler machen, so gut es eben geht, mit ihren Gästen Konversation, von Tisch zu Tisch und von Mund zu Mund und von Herzen zu Herzen schallt es mehr als einmal „Freiheit!“

# Radrennen im Stadion

## Das große Steherrennen verregnet

Für den gestrigen Radrenntag im Brunenwald-Stadion hatten die Veranstalter die Klaffsaher der Flieger und Steher verpflichtet. Der Besuch war gut, er reichte jedoch trotz riesiger Reklame und der Bombenbesetzung nicht aus, um das Stadion zu füllen. Eine Musikkapelle hatte man nicht engagiert, dafür gab es übertragene Schallplattenorchestermusik. Wir können es uns nicht denken, daß die Veranstalter es nicht wissen sollten, daß es in Berlin arbeitslose Berufs Musiker in Hülle und Fülle gibt!

Zunächst kamen die Flieger zu Worte, die langwierige Auseinandersetzungen auszulämpfen hatten. Nach diversen Vor-, Befähigungs-, Zwischen-, Hoffnungs- und Vorentscheidungskämpfen — einzelne mußten dank der vielen Defekte mehrfach wiederholt werden — qualifizierten sich Engel, Steffes, Biet van Kempen und Martinetti für die Entscheidung. Van Kempen und Martinetti mußten zunächst um den dritten und vierten Platz streiten, wofür wiederum drei Läufe erforderlich wurden. Der Holländer entschied den dritten Platz für sich. Engel und Steffes mußten ebenfalls drei Entscheidungsläufe fahren, ehe es sich herausstellte, daß Steffes der Ueberlegene und somit der Sieger des „Großen Flieger-Preises“ war.

Bevor die neun Steher zum Kampf antraten, fuhr Manfred von Brauchitsch mit seinem Stromlinienwagen einige Runden. Fällisch nannte man das Ganze „Rekordversuch“. Das hierbei nicht viel herauskam, konnte man sich schon vorher sagen, denn der Fahrer vermochte nur auf den Geraden etwas aufzudrehen, um gleich darauf in den Kurven wieder abstoppen zu müssen.

Der „Große Steher-Preis“ über 100 Kilometer in einem Lauf, fiel beim 68. Kilometer dem Regen zum Opfer, nachdem es in der Spitzengruppe einige schöne Kämpfe gegeben hatte. Paillard verdrängte den Holländer Snoel sofort von der Führung. Dann stieß Samall vor, passierte Paillard, der

jedoch nicht locker ließ und seine Spitzenposition wieder halte. Dabei ging der Franzose berechtigterweise innen durch, da Samalls Schrittmacher ihm ständig den Weg verperrte. Inzwischen hatte auch Saldow seinen Schützling Wege zu heran- und an Samall vorbeigeführt, um Paillard wiederholt anzugreifen. Der Franzose mußte nachgeben. Lange konnte jedoch Wege die Spitze nicht halten. Thollembeck ging nämlich zum Angriff über und übernahm nun die Führung. Samall war inzwischen in die fünfte Position zurückgefallen und Kremer, Gilgen und Snoel waren überfordert, als der Regen einsetzte und zum Abbruch des Rennens zwang. Wäre bei der Abwicklung der Fliegerwettkämpfe nicht so gebummelt worden, so hätte man das Dauerrennen trocken unter Dach und Fach bringen können.

Großer Steherpreis von Berlin, 100 Kilometer (bei 68 Kilometer wegen Regen abgebrochen): 1. Thollembeck 30:00,4; 2. Wege 30:00,4; 3. Paillard 30:00,4; 4. Gilgen 30:00,4; 5. Samall 40:00,0; 6. Schindler 40:00,0; 7. Kremer 70:00,0; 8. Gilgen 120:00,0 (Defekt); 9. Saldow 2700:00,0 zurück. — Großer Fliegerpreis, Einlauf um den 1. und 2. Platz, 1. Lauf: 1. Engel; 2. Steffes (Handbreite). — 2. Lauf: 1. Steffes; 2. Engel (1. Länge). — 3. Lauf: 1. Steffes; 2. Engel (1/2 Länge). — Endergebnis: 1. Steffes 4 P.; 2. Engel 5 P. Um den 3. und 4. Platz, 1. Lauf: 1. Martinetti; 2. Biet van Kempen (1/2 Länge). — 2. Lauf: 1. van Kempen; 2. Martinetti (1/2 Länge). — 3. Lauf: 1. van Kempen; 2. Martinetti (1/2 Länge). — Gesamt: 3. van Kempen; 4. Martinetti. — Hauptfahren: 1. Moosfoss; 2. Saldow; 3. Thollembeck; 4. Paillard; 5. Saldow (20 Meter); 2. Saldow (30 Meter); 3. Thollembeck (40 Meter); 4. Saldow (10 Meter Vorgabe).

### Die große Regatta in Leipzig

Die aus allen Teilen des Reiches besetzte große Regatta der Arbeiter-Ruderer und Kanufahrer in Leipzig war ein großer Erfolg. Am Vorabend waren bei den Nachvorführungen an die 8000 Zuschauer zugegen. Trotz ungünstigem Wetter wies auch die Veranstaltung am Sonntag Tausende von Zuschauern auf. Spannende Wettkämpfe im Rudern, Paddeln, Wasserball und Kanupolo wechselten miteinander ab. Sieger in den Hauptrennen

wurden im Gigachter (2000 Meter) Ruderverein Bormärts-Leipzig vor Dresden, Pieschen und Reichsbanner-Berlin. Riemerier (2000 Meter) Dresden vor Rudervereinigung 1913-Berlin. Kennruder (2000 Meter) Dresden vor Bormärts-Leipzig. Einer-Kemntajal (1000 Meter) Ragdeburg-Mistadt und Bormärts am Rhein, totes Rennen. Faltbootzweier (1000 Meter) Fr. Wasserfaher Leipzig; Faltbootzweier mit männlicher und weiblicher Besetzung: Ragdeburg-Badua vor Borsig; Faltbootzweier: Fr. Turnererschaft Zeitz; Doppeltajal: Rostk. Wasserball: Fr. Wasserfaher Leipzig—Dresden 1:5. Städtelpiel Kanupolo Borsig—Leipzig 8:2.

## Mit der Eisernen Front

### Die Wassersportler bei der Wahlagitation

Die Mitglieder der Arbeiterportvereine haben sich seit ausnahmslos in den Dienst der Wahlpropaganda gestellt. Wo die Sozialdemokratische Partei Kundgebungen veranstaltet, sieht man auch die Sportler und Sportlerinnen, die meist in ihrer Sportkluft, mit ihren Vereins- und Sturmflaggen, an den Aufzügen teilnehmen und den Veranstaltungen ein farbenfrohes, lebhaftes Bild sichern.

Den Wassersportvereinen zur Nachahmung empfohlen ist die Tätigkeit eines Vereins des Freien Seglerverbandes, der am Stöchesee beheimatet ist. In einer Versammlung, die in der vergangenen Woche im Bootshaus abgehalten wurde, waren sich die Mitglieder nach einem kurzen Referat darüber einig, alle Kräfte in den Dienst der Eisernen Front zu stellen. Es wurden die bekannten roten Wimpel mit den drei Freiheitspfeilen beschafft, und jedes Boot führt jetzt an weithin sichtbarer Stelle dieses Wahrzeichens der Eisernen Front. Daneben haben die Mitglieder des Reichsbanners und der Sozialdemokratischen Partei schon seit langer Zeit Schwarzrotgoldene Flaggen gelehrt, die neuerdings durch die drei Freiheitspfeile ergänzt wurden. Erfreulicherweise haben sich auch die Mitglieder, die sich nicht offiziell zur Sozialdemokratischen Partei bekennen, in die Eisernen Front eingereiht. Sie beteiligten sich am gestrigen Sonntag an einer Propagandaauffahrt und sie waren die eifrigsten mit bei der Verteilung unserer Flugblätter auf den Lagertischen der Wassersportler. Im Bootshaus selbst wird von Mund zu Mund, durch Plakate und mit Flugschriften eifrig für die Liste 1 geworben, selbst die Wasserfront und die Stege benutzte man gestern zur Werbung für die Sozialdemokratische Partei.

Die Wahrheit dieses Seglervereins verdient Nachahmung überall da, wo sich Werbemöglichkeiten für Wassersportler ergeben.

Am Sonntag trafen sich die im Reinickendorfer Kartellbezirk organisierten Arbeiterwasserportler zu einer Auffahrt. Ueber 100 Boote fuhren von Papenberge zur Propagandauffahrt über Tegeler nach dem Lindwerder, ausgeschmückt mit den Vereins-, Bundes- und den neuen Freiheitswimpeln. Die Boote wurden von den Gästen der Tegeler Restaurants mit Freiheitsrufen begrüßt, die von den Wassersportlern lebhaft erwidert wurden. Das erregte das Mißfallen bei der Wasserpolizei, die die Kundgebung auflöste. Das allzu schneidige Vorgehen eines Oberleutnants löste größte Empörung bei den Wasserfahrern und den anderen aus. Auf den Hinweis, daß man nur die Republik hochleben lasse, erwiderte er, man solle nicht so viel von der Republik sprechen, denn wir hätten ja den 18. Juli mit dem Demonstrationsverbot gehabt.

### Nachahmung verboten!

Eine sportliche Übung, die sich schon zu einer Insidie herausgebildet hat, hätte gestern auf der Havel beinahe zu einem ernststen Unfall geführt. Seit einiger Zeit beobachteten Motorbootfahrer, daß sich Paddler in den leichten, eisigenen Eskimo-Kajaks mit Borleie an fahrende Motorboote anhängen, indem sie unmittelbar hinter dem Boot fahren, um sich von dem Sog der Schraube anziehen zu lassen. Die Paddelarbeit wird ihnen dabei unweifelhaft erleichtert und sie kommen schneller vorwärts als die anderen. Die leichten Kajaks bieten aber bei diesem Verfahren so wenig Sicherheit, daß schon ein geringes Auferturkommen genügt, um den Kajak von den kurz hinter den Booten besonders starken Wellen umschlagen zu lassen. So geschah es einem der hiesigen Paddler auch gestern. Er hielt eine Zeitlang mit, wurde dann aber von einer größeren Welle getroffen, legte sich sofort quer zur Fahrrihtung des Motorbootes und warf um. Der Paddler, der noch dazu durch eine Spritzwasserdecke mit dem Boot verbunden war, konnte sich nur schwer befreien. Das Motorboot, dessen Besitzer dem Freien Seglerverband angehört, nahm den Gekenterten sofort im Beiboot auf und brachte ihn und sein Boot an Land. Es hat beiden nicht viel geschadet, sehr leicht konnte es aber auch böser ausgehen, und deshalb sei an alle Paddler die dringende Mahnung gerichtet, die Maschinenkraft eines Motorbootes nicht nassauernd mitzubenuzen!

### Kleiner Sport von überall

In dieser Woche kommen die letzten Spiele der Wasserballserie zum Austrag. Heute, Montag, spielen in Blyhense die Mannschaften von Union und Spandau. Normalerweise muß man Union die größeren Siegchancen zusprechen. Heute abend wird auch über die mögliche Neuanschaffung des Entscheidungsspiels zwischen Hellas und Charlottenburg verhandelt. Eile tut not, da der neue Meister bereits am 7. August bei einer Veranstaltung der Freien Schwimmer Berlin 12 in Lichterfelde das Ausscheidungsstück zur Bundesmeisterschaft gegen den Meister des Mitteldeutschen Verbandes, die Freien Schwimmer Breslau, austragen muß.

Am den Davispokal. Am zweiten Tage des Interzonenfinales um den Davispokal in Paris zwischen Deutschland und Amerika siegen im Doppel die Amerikaner Allison—Van Ryn über Brennan—von Cramm in drei glatten Sätzen 6:3 6:4 6:1 und brachten damit Amerika mit 2:1 in Führung.

Im Wettschwimmen „Quer durch Berlin“ der bürgerlichen Vereine siegte: Herren, Kl. I: 1. Reglin (Spandau 04) 1:01:50; Kl. II: 1. Waade (Wasserf. 09) 1:04:48; Kl. III: 1. Schögel (Berl. SC.) 1:06:45. Große Staffel: 1. Pölsdon-Berlin 58:20. Kleine Staffel (1900 Meter): 1. SSC. 89 20:45. Damen, Kl. I: 1. Stegemann (f. Ragdeburg Damen-SC.) 1:07:07; Kl. II: 1. Kleinert (Schöneberger SV.) 1:15:52; Kl. III: 1. Schürer-München 1:16:49. Kleine Staffel (1900 Meter): 1. Nire-Charlottenburg 24:45.

Ein Beinhorn spricht über ihre Erlebnisse auf ihrem Weltflug am Mittwoch, 27. Juli, um 16.05 Uhr im Programm der Aktuellen Abteilung des Berliner Rundfunks.

### Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Ruderer und Kanufahrer, 1. Kreis, Mittwoch, 27. Juli, 20 Uhr, Spartenausführung in der Festspielhalle, Götter Str. 86-88. R.B. Bormärts Berlin, alle 5-Mitglieder über in den folgenden Nächten Bootshausmusee, Rostk. 5 bis 8 am Montag, 6 bis 8 Dienstag, 8 bis 8 Mittwoch, 9 bis 8 Donnerstag, 6 bis 8 Freitag. Möglichst nach Arbeitszeit im Bootshaus sein.